

Kaukasische Post

964363420
818-7101933

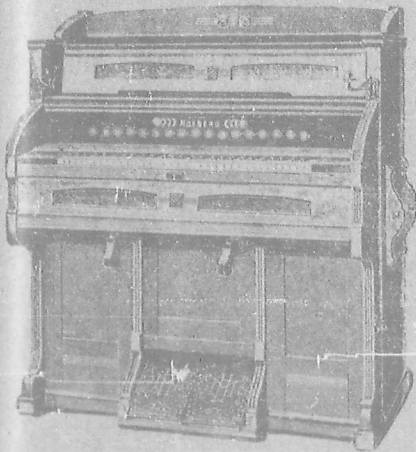
Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 25.

Tiflis, den 9./22. September 1912.

7. Jahrgang.



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums
nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis. Golowin-Prop. N^o 8.

Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung **ohne jegliche Anzahlung**



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-3

Achtung Biertrinker!

Gesellschaft der

WEINERSCHEN BIERBRAUEREIEN in Astrachan.

Niederlage in Tiflis-Didube, Haus Gutbrod. ✕ Telefon N^o 961.

Empfiehlt gut abgelagerte Biere in bekannter Güte.

Täglich frische Füllung

in kleinen Fässchen und Flaschen zu haben in allen Restaurants,
Bierhallen und entsprechenden Magazinen.

Besonders empfehlenswert:

Bayrisch- (Баварское) und Königs-Bier (Королевское).

1112

==== Preise mässig. ====

3-3



Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen

Branntwein- und Käse-Kesseln,**WEINFILTERN,****BADE-EINRICHTUNGEN**

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen
zum Weineinkochen und von Massen für Wein
1019 und Spiritus. 52—22**Parfümerie- und Tropfgläser** in allen Ausführungen
fabrizieren als Spezialität
Hohlglashüttenwerke Ernst Winter Aktiengesellschaft
126 Untermeubrunn S. M. (Deutschd.) 26—15

Die Siemens'sche

„WOTAN“-LAMPE

ist die

**beste und sparsamste Metallfaden-
Lampe.****Siemens & Halske A. G.**

Bakuer Abteilung.

1043

00—14

KANN DIESER MANN**Ihr Lebensschicksal
voraussagen?**Reich und arm, hoch und niedrig, alle
suchen seinen Rat in Geschäfts- und Heiratsangelegenheiten, über Freunde und Feinde, bei Veränderungen, Spekulationen, Liebesangelegenheiten, Reisen und allen Ereignissen im Leben. :: ::**Viele sagen, er habe ihr Leben mit bewunderungswürdiger Genauigkeit enthüllt.**

Schrift-Beurteilungen werden für nur kurze Zeit allen Lesern dieses Blattes gratis zugesandt.



Hat sich der mystische Seher, welcher die Wissenschaft der Alten geheimnisvoll verhüllte, endlich gehoben? Konnte wirklich ein so vollkommenes System aufgestellt werden, das mit ziemlicher Genauigkeit den Charakter und die Veranlagung eines jeden Menschen enthüllt und sein Leben so in Antrieben skizziert, daß es ihm möglich wird Irrtümer zu vermeiden und aus sich bietenden Gelegenheiten Vorteil zu ziehen?

Norroy, der sich seit zwanzig Jahren in die Mysterien der geheimen Wissenschaften vertieft und die verschiedenen Methoden, das Lebensschicksal vorherzusagen, studiert hat, scheint alle seine Vorgänger an Ruhm zu überflügeln. Sein Studierzimmer ist mit Briefen aus allen Weltteilen förmlich überdeckt; sie zählen die Wohlthaten auf, deren man auf Grund seines Rates teilhaftig geworden. Viele seiner Klienten leben auf ihn als einen mit besonderen Kräften ausaeratheten Mann, seine Bescheidenheit aber läßt ihn sagen, das Bekommen so merkwürdiger Taten sei lediglich auf das ihm eigene Verständnis der Naturgesetze zurückzuführen.

Er ist von leuchtigen Gefühlen für die Menschheit erfüllt, und die Art und Weise seines Umganges und Auftretens machen sofort den Eindruck eines Mannes, der aufrichtig an sein Werk glaubt. Große Stöße Dankesbriefe von Leuten, die seinen Rat eingeholt haben, legen neben anderen überzeugenden Beweisen Zeugnis von seinen Fähigkeiten ab. Selbst Astrologen und Wahrsager räumen ein, daß sein System alles bislang Bekommene übertrifft.

Der ehrwürdige Geistliche G. C. Daplar, Ph. D., Prediger an der evangelisch-lutherischen St. Pauls-Kirche, sagt in einem Briefe an Professor Norroy: „Sie sind sicherlich der größte Spezialist und Meister in Ihrem Berufe. Jeder, der Sie konsultiert, wird über die Genauigkeit Ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge, sowie Ihres Rates staunen. Selbst der Skeptische wird, nachdem er einmal mit Ihnen korrespondiert hat, Sie wieder und wieder um Rat anfragen.“

Wenn Sie aus Norroys freigebigem Anerbieten Vorteil ziehen und eine kostenlose Leseprobe erhalten wollen, so senden Sie Tag, Monat und Jahr Ihrer Geburt ein, nebst Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie auch eine Widrigkeit des folgenden Verjes in Ihrer eigenen Handschrift:

Ich habe von Ihrer Gabe gehört,
Im Buche des Schicksals zu lesen,
Und möchte von Ihnen hören den Rat,
Den Sie mir haben zu geben.

Geben Sie Namen, Geburtsdatum und Adresse genau und in deutlicher Handschrift an. Senden Sie Ihnen mit 10 Kopfen frankierten Brief an Norroy, Dept. 1686 A, No 177a Kensington High Street, London, W., England. Sie mögen nach Belieben auch 25 Kopfen in Briefmarken Ihres Landes mitsenden für Portoauslagen, Schreibgebühr usw. Senden jedoch 318998 im Briefe keine Geldmünzen. 2—2



Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der **Kalksandmauerstein!**

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

J. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

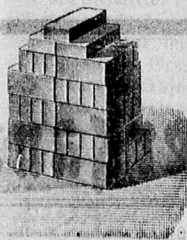
Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-27



Wollen Sie bauen?

So lassen Sie sich von der Maschinenfabrik G. Schulze in Gisleben eine „Presso“ kommen. Nichts ist einfacher, als mittels dieser praktischen und soliden Maschine seine Bausteine selbst herzustellen aus Sand und Zement. Keine 15 Rubel kosten 1000 Ziegel auf der Baustelle

Auskunft bereitwilligst durch Ingenieur Schiffer, Noworossisk.

(G. A. Шаферы, Портъ-Новороссійскъ).

Maschinen und Formen für Zementwaren aller Art: Dachziegel, Mauersteine, Platten, Fliesen, Röhren. 00-26

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rostschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer.. 123

Farbenwerke Wunsiedel Bayern). 52-45

Zuckerkrankhe

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst einer ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezia-Institut für Diabetiker, Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes Therapie „Bauer“. Ärzte bzw. deren Angehörige sind stets in Kur. Circa 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnenkuren fallen weg.

113 57-00

Plomben a. Stahl, exportfähig, billig als Bleiplomben in jeder Ausführung und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben.

Grösste Leistungsfähigkeit.

Moritz Amson, Mannheim.

132

26-13

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken

:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-Daschkow,

Abran,

M. Ananow und Dam-scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognacs und Likören, Schnaps, Portwein, Cherri, Malaga, Chiniweine, Tetayer der bedeutendsten Spezialfirmen. Merian, Essentuchy, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Salzenbutter aus der Meierei des Barons von Ruzschenbach.

1038

52-21

**Die Krons-Niederlage der Verwaltung d. kauk. Mineralwasser
in Tiflis**

empfiehlt die natürlichen Wasser der kaukasischen Mineralquellen.

Tischwasser:

- „Narsan“ (Kohlensäure Quelle in Kiselwodst).
 „Essentudi № 20“ (Schwach alkalische Quelle in Essentuki). Heilwasser
 der Essentuder Quellen.
 № 4. — Salzig — alkalisch.
 № 6. — Salzig — alkalisch, enthält Jod- und Bromsalze.
 № 17 und 18. — Salzig — alkalisch.
 № 18. — Kohlensäure-, eisen- und salzhaltig, alkalisch.
 „Batalinskaja“ — bitter — abführend.
 „Smirnowskaja“ — eisen- und erdhaltig, enthält Arsenit.
 „Michailowskaja“ — erd- und eisenhaltig von der Quelle in Sbeltasnowodst.

Verkauf zu Kronspreisen in Kästen und en-gros.

Auf Wunsch frei ins Haus. * Flaschen werden zurückgenommen.

Bestellungen können peräusslich, brieflich oder telephonisch aufgegeben
werden in den Niederlagen:

Michael-Prospekt № 96, Telefon 8—98 und
Golowin-Prospekt № 16, Telefon 10—34.

Preislisten mit Hinweis auf die Anwendung der Wasser kostenfrei.
1123 5—1

Spezielle Kunstutensilienhandlung und Bildereinrahmerei

von

J. HECKELER, vorm. F. TARASOFF,

Weljaminowskaja № 3,

neben der Apotheke von Feid. und Dr. Wein.

Reinste Künstler-, Aquarell-, Oel-, Tempera- und Pastellfarben, Schül-
terfarben, giftfreie Kinderfarben, Malteiwand, Künstler- u. Streich-
pinsel, Brennapparate mit besten Platinastiften, alle Zubehöre für
Metallplastik, Pastete und Lehm zum Formen, Bilderbücher zum
Bemalen, große Auswahl in Malvorlagen, Fortbildungsspielen, Kinder-
kinematographen, Bauberichtechnen, Landtafeln.

Große Auswahl

in Künstlerpostkarten und Kopien ber. Meister, Rahmenleisten, Metall-
behläge für Rahmen und Albums, verschiedene Zeichenpapiere,
1111 schwarze und farbige Bleistifte, Zeichen usw. usw. 10—2

Просимъ требовать бенедиктинъ
Прохладнымъ



LIQUEUR

BÉNÉDICTINE

Exiger la Bénédicte toujours glacée.
Verlangt Bénédicte stets gekühlt.

1005

00—15

Grosser

Briefmarken-Verkauf

zu Köln a. Rh. Apostelnkloster 1.

Durch den Unterzeichneten sollen zu Köln, Apostelnkloster 1, mehrere
Millionen Mission- u. Kloster-Marken, garantiert unausgesucht, seit langen
Jahren in der ganzen Welt gesammelt, worunter wertvolle alte und seltene
Marken, verkauft werden.

Interessenten erhalten durch den Unterzeichneten auf Wunsch Original-
Probe-Kollis, und zwar 10 000 Stück 20 Mk., 20 000 Stück 30 Mk., 40 000
Stück 50 Mk., 100 000 Stück 100 Mk. Cassa im Voraus, sonst per Nach-
nahme, Ausland jedoch nur gegen vorherige Cassa.

Ernst Ding-Nehring in Köln a. Rhein.

1124

Zeitsprecher A 3375.

1-1

Maschinenfabrik Ludwig Nobel,

Bakuer Lager.

Baku, Merkurjewskaja, Haus Arafelow.

Telegramme: Ludbel.

Equipagenzubehör:

Achsen, Bandagen, Buchsen, Metallräder,
Gummireifen der Ges. „TREUGOLNIK“.

1032

DISELMOTOREN.

00—25

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasns: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Abzugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.),
im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H,
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop

Anzeigenpreis: die einspaltige Betitteile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse:

Kaufasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:
Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja
Nr. 19. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim
„Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. Elsa-
bethtal, bei Herrn Gemeindefchreiber Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig
Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Annenfeld, bei Herrn
Lehrer Bloch. Nikolajewka bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwis, Buchhand-
lung. Chassaw-Jurt, bei G. Holzle. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei E.
Brühns, Buchhandlung. Deutsches Reich: Beim Deutschen Kolonial-Ver-
lag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk.
Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsause L. u. E. Wegl u.
Comp., Moskau, Masnikkaja, Haus Sfitow, und in seinen Filialen: St.
Petersburg, Morstkaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris,
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner beim Deutschen
Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und
Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge
und Probenummern frei.

No 25.

Tiflis, den 9./22. September 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Eine Araratbesteigung. 6) Aus den Kolonien
(Helenendorf, Katharinenfeld, Wätigorok.) 7) Deutsches Leben in Rußland. 8) Landwirtschaft und Gartenbau. (Aufzucht der Kälber. Ästlöcher in Obst-
bäumen.) 9) Musikalisches bei Richter und Schwind. (Fortsetzung.) 10) Wiegentieb. 11) Rikki-Tikki-Tavi. 12) Büchertisch. 13) Kirchliche Nachrichten:
a) Tiflis, b) Baku. 14) Wunte Ecke.

Zum 1. Oktober

hoffen wir recht viele
neue Leser der

„Kaukasische Post“

begrüßen zu dürfen.

Was die „Kauk. Post“ ist, was sie will und was sie bietet, davon ist schon genug geredet worden, jeder, der das nun vorliegende halbe Jahr des 7. Jahrgangs zur Hand nimmt, kann sich mit eigenen Augen von dem reichen Inhalt der Zeitung überzeugen. Unsere Absicht: den Deutschen des Kaukasus eine Zeitung zu bieten, die der Mittel- und Sammelpunkt aller geistigen und wirtschaftlichen Fortschrittsbestrebungen unter dem kaukasischen Deutschtum ist, können wir aber nur dann recht ausführen, wenn wir noch viel mehr als bisher von allen Volksgenossen unterstützt werden. Es wird kaum einen Deutschen im Kaukasus geben, der das geringe Abonnement von 6 Rbl. jährlich (1 Rbl. 50 Kop. vierteljährlich) nicht aufbringen könnte, es wird auch kaum einen geben, der aller geistigen Interessen so sehr ermangelte, daß er nicht diesen geringen Betrag anlegen wollte.

Alle unsere Freunde in Stadt und Land, insbesondere aber unsere Herren Vertreter auf den Kolonien, bitten wir, nach Kräften für unsere gemeinsame Sache zu arbeiten und uns gerade jetzt, zum Beginn des letzten Vierteljahres 1912, möglichst viel neue Abonnenten zuzuführen. Es bedarf in vielen Fällen nur eines nachdrücklichen Hinweises, um aus dem Launen und Gleichgültigen einen Freund und Leser der „Kauk. Post“ zu machen. Wir möchten dabei noch bemerken, daß das Bestellgeld für die Zeitung grundsätzlich bei der Bestellung zu zahlen ist und daß wir es für eine Unsitte halten, das Abonnement erst ein Jahr später oder gar nicht bezahlen zu wollen.

Die „Kauk. Post“ wird, wie wir in der letzten Zeit schon wiederholt ausführen mußten, unter allen Umständen jeden Freitag abend in Tiflis zur Post gegeben. Die leider nicht seltenen Fälle, daß die Zeitung doch nicht oder nicht rechtzeitig ihre Adresse erreicht, bitten wir nicht uns zur Last zu schreiben. Man wende sich vielmehr zuerst an die örtliche Postanstalt oder an unseren örtlichen Vertreter; sollte die Reklamation erfolglos bleiben, so werden wir die betr. Nummer natürlich gern nachliefern.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“ wird für das Jahr 1913 einen

„Deutschen Kalender für den Kaukasus“

mit reichem, vielseitigem Inhalt herausgeben. Der Kalender wird Ende November erscheinen und 40 Kopfen — für Abonnenten 30 Kopfen — kosten. Näheres werden wir noch mitteilen.

Wald.

Im Gouvernement Tiflis ist ein über 4000 Desjatinen großer Wald mit hervorragendem Bestand von Tannen, Fichten, Kiefern sowie Buchen und Birken unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Entfernung von der Bahnstation 22—30 Werst, bequeme Abfuhr.

Gest. Angebote unter F. S. an die Redaktion der „Kaukasischen Post.“

1113

4—4

Leitspruch.

„Bin ich denn darum achtzig Jahre alt geworden, daß ich immer dasselbe denken soll? Ich strebe vielmehr, täglich etwas anderes, neues zu denken, um nicht langweilig zu werden. Man muß sich immerfort verändern, erneuern, verjüngen, um nicht zu verstocken.“

Goethe.

Russland.

Der russische Gesandte in Teheran, Poklewski-Rozjell, kehrt nach Petersburg zurück und an seine Stelle tritt v. Klemm, der bisherige Leiter der Asiatischen Abteilung im Ministerium des Aeußern. Zum Chef der Asiatischen Abteilung wird der russische Generalkonsul in Tabris, Miller, ernannt werden.

Der Minister des Aeußern Sjasonow wird bei seinem Aufenthalt in England (s. Nr. 22) gemeinschaftlich mit Grey, dem Staatssekretär des britischen auswärtigen Amtes, eine Unterredung mit dem persischen Regenten, der bekanntlich im Ausland auf Urlaub ist, haben; es sollen dabei Maßregeln erwogen werden, die Rußland und England fernerhin zur Regelung der Verhältnisse in Persien zu ergreifen hätten.

Der russische Gesandte in Peking hat am 24. August dem chinesischen Minister des Auswärtigen folgende Note überreicht: „Am 25. Oktober

vorigen Jahres händigte die russische Regierung dem chinesischen Bevollmächtigten ihre Gegenvorschläge zur Revision des Petersburger Vertrages vom Jahre 1881 ein, die bis jetzt unbeantwortet geblieben sind. Die wiederholten Erinnerungen der kaiserlichen Regierung, im Interesse des beiderseitigen Handels die Verhandlungen über die Revision des Vertrages zu beendigen, haben weder die Einwilligung der chinesischen Regierung in die russischen Gegenvorschläge noch irgendwelche neuen Vorschläge zur Folge gehabt. Auch der Versuch einer Vereinbarung mit der chinesischen Regierung über die Geltungsdauer des Vertrages ist ergebnislos geblieben. Eine derartige Lage übt den nachteiligsten Einfluß auf den russisch-chinesischen Landhandel, der bei dem zwei- und sogar dreijährigen Umsatze, mehr als jeder andere Handel einer bestimmten Ordnung bedarf. Die Ungewißheit, wie lange der bestehende Modus der Handelsbeziehungen an der Landgrenze Rußlands und Chinas dauern wird, gibt Anlaß zu berechtigten Klagen. Da sich nun die kaiserlich-russische Regierung davon überzeugt hat, daß die chinesische Regierung Verhandlungen zur Revision des Petersburger Vertrages nicht führen kann oder will, und der Meinung ist, daß die chinesische Regierung von dem ihr laut Art. 15 des Vertrages zustehenden Recht einer Revision der Handelsbestimmungen keinen Gebrauch gemacht hat, erklärt sie, um die Herstellung einer festen Ordnung für den russisch-chinesischen Landhandel besorgt, daß sie sich genötigt sieht, den Petersburger Vertrag vom Jahre 1881 als für ein neues Jahrzehnt, gemäß dem Inhalt des Artikels 15 dieses Vertrages, d. h. bis zum 7. (20.) August 1921 zu Recht bestehend zu erachten. Aus den im August vorigen Jahres von dem chinesischen Bevollmächtigten übergebenen Vorschlägen entnimmt die kaiserliche Regierung den Wunsch der chinesischen Regierung nach Aufhebung der zollfreien 50-Werst-Zone auf beiden Seiten der Grenze. Die kaiserliche Regierung gibt zu, daß unter den obwaltenden Verhältnissen, wo längs der russisch-chinesischen Landgrenze eine Anzahl besiedelter Orte entstanden ist, das Bestehen der 50-Werst-Zone, die zu einer Zeit geschaffen wurde, wo die Grenze eine Einde war, vielfach etwas außergewöhnliches ist. Das bestätigt sich durch viele in letzter Zeit bei der Auslegung der Bedeutung der Zollfreiheit in dieser Zone entstandene Schwierigkeiten. Um dem Wunsch der chinesischen Regierung entgegenzukommen und die Unzuträglichkeit des gegenwärtigen Zustandes für die Dauer von 10 Jahren erkennend, bringt die kaiserliche Regierung zur Kenntnis der chinesischen Regierung, daß die zollfreie Zone auf der russischen Seite der russisch-chinesischen Grenze vom 1. Januar 1913 an beseitigt sein wird. Selbstverständlich wird die kaiserliche Regierung nichts gegen die gleichzeitige Aufhebung der zollfreien 50-Werst-Zone auf der chinesischen Seite der Grenze einzuwenden haben.“

Zum Bau der transpersischen Eisenbahn. Die „Société d'Etudes“, d. h. Studiengesellschaft für die geplante Eisenbahn durch Persien, die die russischen und die indischen Bahnlinsen vereinigen soll, ist nun gegründet und eingetragen worden. Bekanntlich setzt sich die Gesellschaft aus französischen, englischen und russischen Gruppen zusammen, die im Aufsichtsrate wie in der Verwaltung gleiche Rechte haben. An der russischen Gruppe beteiligen sich alle Hauptbanken in Petersburg, die Vereinigte Moskauer Bank, die Diskonto- und Leihbank in Persien und die Warschauer Kommerzbank. Auf einer



Direktorenversammlung in Paris wurde eine Kommission gewählt, deren Aufgabe darin besteht, mit den beteiligten Regierungen Verbindungen zu unterhalten, die nötigen Untersuchungen vorzunehmen und von Persien die Konzession zu erwirken. Die Zahl der Direktoren beträgt je 8 von Großbritannien, Russland und Frankreich. Zum Präsidenten des Aufsichtsrats wurde Kender, zu Vizepräsidenten wurden N. A. Schomjakow und Jarstin gewählt. Gleichzeitig wurde zur unmittelbaren Führung der Geschäfte eine aus 9 Mitgliedern bestehende Verwaltung gebildet, je 3 aus jeder Gruppe. Russische Mitglieder der Verwaltung sind: B. D. Gukassow, N. Rasalowitsch und Rutkowsky.

Ueber den Verlauf der Jahrhundertfeier auf dem Schlachtfelde bei Borodino bringen die Residenzblätter lange Berichte, denen wir folgendes entnehmen: Obgleich das schlechte Wetter, das in den letzten Tagen vor dem Feste herrschte, nicht ohne Rückwirkung auf die reiche Ausschmückung der historischen Stätten mit Girlanden, Flaggen, Triumphbögen, Kolonnen und dgl. m. und auf die erst unlängst instandgesetzten Wege geblieben war, hatte es doch den Gesamteindruck des großartigen Panoramas, welches die einstige Walschlatt nun bot, nicht sonderlich beeinträchtigt. Schon am 24. August waren vom frühen Morgen an verschiedene von den einzelnen Truppenkörpern zu Ehren ihrer in der Borodinoschlacht gefallenen Vorfahren errichtete Denkmäler eingeweiht worden. Bei der Rajewski-Batterie, wo sich das Denkmal für die Helden von 1812 erhebt, war das mit der kaiserlichen Krone geschmückte Zelt der Feldkirche Kaiser Alexander I. aufgestellt worden. Unweit des Spasso-Borodinoschen Klosters hatten die Wolostältesten und übrigen Vertreter der Bauerschaft aus allen Teilen des Reichs, gegen 5000, Unterkunft gefunden; ihre mannigfachen, meist eigenartigen Trachten nahmen sich gar malerisch aus. Von der Station Borodino bis zum kaiserlichen Zelt war ein besonderer Schienenweg hergerichtet worden. Am 25. August, um 11 Uhr vormittags, langte der kaiserliche Zug auf der Station Borodino an. Unmittelbar darauf verließ S. Majestät der Kaiser den Wagen, schritt die Ehrenwache ab und begrüßte dann die anwesenden Großfürsten, den Ministerpräsidenten Kokowzew, die anderen Minister, die Personen des Gefolges, den Moskauer Gouverneur, den Gouvernements-Adelsmarschall und die Abordnungen. Gleichzeitig mit Sr. Majestät dem Kaiser waren Ihre Majestät die Kaiserin, der Thronfolger und die Großfürstinnen Olga, Tatjana, Maria und Anastasia, die Erlauchten Töchter unseres Kaiserpaars, eingetroffen. In einem besonderen Pavillon harter der Ankunft Ihrer Majestäten die Damen des örtlichen, d. h. des Moschaisker Adels, die der Kaiserin und den Großfürstinnen Bukette darbrachten. Nach der Begrüßung bestiegen Ihre Majestäten mit den Erlauchten Kindern wieder den Zug und fuhrten weiter nach der kaiserlichen Haltestelle. Eine riesige Volksmenge, die sich die ganze Bahn entlang aufgestellt hatte, rief den Majestäten begeisterte Hurras zu. — Um 2 Uhr nachmittags verkündete feierliches Geläute der Klosterglocken das Herannahen Ihrer kaiserl. Majestäten und Deren Kinder. Der ganze Weg war mit Blumen bestreut. Beim Kloster hatten sich die Großfürsten versammelt. Gegenüber der Klosterpforte standen die Wolostältesten und innerhalb der Umzäunung von der Pforte bis zur Kirche die Nonnen. An der Klosterpforte wurden der Kaiser

und die Erlauchte Familie von dem Metropolitan und jadrreicher Geistlichkeit begrüßt. Ihre Majestäten und Deren Kinder küßten das dargereichte Kreuz, der Metropolitan begrüßte Ihre Majestäten mit einer Rede. Unter Vortritt der Geistlichkeit begaben sich Ihre Majestäten in die Kathedrale, wo ein kurzes Gebet abgehalten wurde. Die Kathedrale wurde eingehend besichtigt, worauf Ihre Majestäten das Grab des Generals Tutschkow in der Erlöserkirche besuchten. Der Kaiser richtete hier huldvolle Worte an die Nachkommen der Gründerin des Spasso-Borodino-Klosters. Vor dem Verlassen des Klosters nahmen Ihre Majestäten bei der Klostervorsteherin den Tee ein. — Um 3 Uhr nachmittags fuhrten Ihre kaiserlichen Majestäten und Hoheiten unter den begeistertsten Zurufen der Volksmassen nach der Rajewski-Batterie, wo sich, wie gesagt, das Borodino-Denkmal befindet. Dort waren die Truppen in drei Linien aufgestellt. Beim Denkmal, beim Grabe Bagration's und auf der Batterie wurden Ihre Majestäten von den Hof- und Staatswürdenträgern erwartet. Im Garten des Invalidenhauses hatten sich die Personen des kaiserlichen Gefolges, die Abordnungen des französischen Kriegsministeriums und der französischen Militärvereine, sowie fünf Teilnehmer des Vaterländischen Kriegs versammelt. Vor dem Baune des Invalidenhauses hatten sich Schüler und Schülerinnen sowie die Wolostältesten aufgestellt. Im ersten Automobil saßen der Kaiser, die Kaiserin der Thronfolger und die Großfürstin Olga Nikolajewna; im folgenden Automobil die Großfürstinnen Tatjana, Maria und Anastasia Nikolajewna. Der Kaiser stieg zu Pferde, die Kaiserin, der Thronfolger und die Großfürstinnen nahmen in Wagen Platz. Nach Entgegennahme der vom Kommandierenden der Truppen, General v. Plehwe überreichten Meldung ritt der Kaiser mit dem Gefolge unter den Klängen der Musik die Front der Truppen ab und begrüßte sie, indes die Fahnen sich vor dem Erlauchten Heerführer neigten. Der Umritt dauerte 45 Minuten. — Hierauf begaben sich Ihre Majestäten und Ihre Hoheiten zum Invalidenhäuschen. Ihre Majestäten, der Thronfolger und die Großfürstinnen betraten das Haus. Seine Majestät der Kaiser schritt auf die im Garten sitzenden fünf Veteranen vom Jahre 1812 zu und würdigte sie einer gnädigen Unterhaltung, fragte jeden nach seinem früheren Dienst und nach seinem Leben. Nach huldvollem Abschied von den Veteranen begab sich Seine Majestät in das Innere des Invalidenhauses und beschäftigte es. Als Ihre Majestäten das Invalidenhäuschen verließen, wurden ihnen die Mitglieder der französischen Abordnung vorgestellt. — Inzwischen war eine Kirchenprozession aus Smolensk mit dem Bilde der Gottesmutter, das „Dobitritia“ genannt wird und sich vor 100 Jahren auf dem Schlachtfelde von Borodino bei der Armee befunden hatte, eingetroffen. Ihre Majestäten und Ihre Hoheiten schritten in Begleitung des Gefolges und der französischen Abordnungen dem wunderthätigen Gottesbilde entgegen. Ihre Majestäten und Ihre Hoheiten küßten das Kreuz und das Gottesbild, empfingen die Besprengung mit Weihwasser und begaben sich mit der Prozession zum Denkmal von Borodino. Die Truppen stellten sich zum Gebet auf. In der Feldkirche Kaiser Alexander I. wurde vom Metropolitan von Moskau und Kolonna eine Seelenmesse für Kaiser Alexander I. und für die im Vaterländischen Kriege gefallenen Führer und Krieger zelebriert. Durch außergewöhnliche Feierlichkeit zeichnete sich diese Seelenmesse auf offenem Felde

am Brudergrab von vielen Zehntausenden russischer Krieger aus. Beim „Ewigen Gedenken“ sanken Ihre Majestäten und alle Anwesenden auf die Knie. Nach Beendigung der Seelenmesse lehrten die Kaiserin und die Erlauchten Kinder nach der kaiserlichen Haltestelle zurück. Se. Majestät der Kaiser aber und die Großfürsten folgten dem Heiligenbilde, das die Front der aufgestellten Truppen entlang getragen wurde, ebenso wie am Vorabend der Schlacht von Borodino. Die Front hatte eine Ausdehnung von fast vier Werst. Die Musik spielte das „Коль славань“. Der Metropolit segnete die Truppen. — Gegen 1/27 Uhr traten der Kaiser und die Großfürsten die Rückfahrt nach dem kaiserlichen Standplatz an. Abends waren das Spasso-Borodino-Kloster und das Invalidenhaus festlich beleuchtet. — Die eigentliche Gedenkfeier fand am nächsten, dem 26. August, statt, begünstigt von prachtvollem Wetter. Sie begann mit einem Gottesdienst in der Klosterkirche, zu dem schon um 9 Uhr morgens die obersten Würdenträger des Reichs, die ersten Hofchargen, die Mitglieder des Allerhöchsten Gefolges, die Vertreter des Adels und viele andere erschienen waren. Um 10 Uhr trafen die Großfürsten ein. Gleich darauf betraten die kaiserlichen Majestäten mit dem Thronfolger und den Erlauchten Töchtern die Kirche und bezogen dem Mutter-Gottesbilde von Smolensk ihre Ehrfurcht. Nach Beendigung der Liturgie verließ die Geistlichkeit, mit dem Metropoliten an der Spitze, in vereinigter Prozession die Kathedrale, begleitet von Kirchenfahnen aller umliegenden Kirchen und dem mehrfach erwähnten Bilde der Mutter Gottes Odigitria. 1 1/2 Werst lang zog die Prozession hin. In weihewollem Schweigen entblökte die Menge die Häupter, als das Geläute der Glocken des Klosters den Beginn der Prozession ankündete. Die Orchester der Truppenteile, die um das Denkmal aufgestellt waren, intonierten das „Коль славань“. Beim Denkmal der Schlacht von Borodino hatten inzwischen in malerischer Gruppe an der linken Seite des Kurgan der Rajewski-Batterie alle Festgäste, darunter auch die beiden französischen Abordnungen, sowie zahlreiche andere Abordnungen, die zur Niederlegung von Kränzen eingetroffen waren, und endlich die Nachkommen der Helden von Borodino Aufstellung genommen. Beim Denkmal befanden sich auch die 5 Veteranen vom Jahre 1812. In der Prozession schritten der Kaiser, die Kaiserin, die Erlauchte Familie und die Großfürsten, welche mit Ausnahme der Kaiserin und des Thronfolgers, die der Prozession in einer Equipage gefolgt waren, vom Kloster bis zum Denkmal (über eine Werst) zu Fuß gegangen waren. Als die Spitze der Prozession den Eingang zur Rajewski-Batterie erreicht hatte, salutierten die Truppen unter den Klängen des „Коль славань“. Als Ihre Kaiserlichen Majestäten nebst Erlauchter Familie ihre Plätze bei der Feldkirche eingenommen hatten, wurde vor dem Mutter-Gottesbilde Odigitria ein Gottesdienst unter Kniebeugen abgehalten, an welchen sich nach dem Gebet um langes Leben für Ihre Majestäten und die Kaiserliche Familie das „Ewige Gedenken“ für Kaiser Alexander I. und die gefallenen Krieger schloß. Von allen Kirchen im Umkreise ertönte Glockengeläute. Die Batterie auf dem nächsten Hügel gab zu Ehren der toten Helden 3 Salven ab. Ein äußerst feierlicher Augenblick, ein Bild von unbeschreiblicher Schönheit — Nachdem die Jubiläumsmedaille auf dem Grabe Vagrations niedergelegt worden, verließen Ihre Majestäten die Umzäunung. Der Kaiser steigt zu Pferde, ge-

folgt von einer glänzenden Kavalkade, in welcher sich auch die anwesenden französischen Generale und Offiziere befinden, und nähert sich den im Abreiten begriffenen Truppen. Der Kaiser begrüßt sie: die Fahnen neigen sich. Die Nationalhymne wird gespielt. Nach dem Umritt hält Se. Majestät beim kaiserlichen Zelt, wo mittlerweile auch die Kaiserin, der Thronfolger und die Großfürstinnen eingetroffen sind. Der Parademarsch beginnt. Se. Majestät dankt den vorüberziehenden Truppenteilen, welche mit begeistertem Hurra antworten. Um 2 Uhr schließt die Parade. Die Kaiserin, der Thronfolger und die Großfürstinnen begeben sich nach der kaiserlichen Haltestelle, während der Kaiser durch die Spalier bildende Volksmenge nach dem Palais beim Dorfe Borodino reitet, in dessen Garten ein Frühstück für die zur Feier geladenen Personen, etwa 1500 Personen, serviert worden ist. — Um 6 1/2 Uhr abends begab sich Seine Majestät der Kaiser zum Denkmal, das zum Gedächtnis der im Kampf gefallenen Franzosen errichtet ist. Das Denkmal ist vorläufig das genaue Modell des später noch zu errichtenden bleibenden Denkmals und trägt die Inschrift: „Aux morts de la grande armée“. Alle französischen Regimenter, die an der Schlacht teilnahmen, haben hier Kränze niedergelegt, auch russische Kränze zieren den Sockel des Denkmals. Beim Denkmal war französische Schuljugend versammelt, welche russische und französische Fahnen trug; es hatten sich hier ferner der Ministerpräsident, der Kriegsminister und die französische Deputation der Moskauer französischen Kolonie versammelt. S. M. der Kaiser wurde, als er beim Denkmal eintraf, mit den Rufen „Vive l'empereur“ begrüßt und die anwesenden Russen erwiderten: „Vive la France“. Im Beisein des Kaisers zelebrierte die katholische Geistlichkeit eine Seelenmesse und vollzog die Einweihung des Denkmals. Sr. M. dem Kaiser wurde hierauf eine Gedächtnismedaille überreicht, die besonders für den russischen Kaiser und für den Präsidenten der französischen Republik geprägt worden ist. Der Kaiser und die Großfürsten unterzeichneten die Urkunde von der Denkmalsenthüllung. Darauf begab sich der Kaiser auf die wiederhergestellte Scherwardino-Redoute und besichtigte sie. — Einige Stunden später verließ der kaiserliche Zug die Station Borodino in der Richtung nach Moskau.

Die Reichsduma ist laut Allerhöchstem Befehl am 30. August aufgelöst worden. Die Neuwahlen werden im Laufe des September und Oktober vollzogen werden. Die Eröffnung der 4. Duma ist auf den 15. November anberaumt.

In einem Tagesbefehl des Marineministers an das ihm unterstellte Ressort ist im Zusammenhang mit der Verhängung des Kriegszustands über Sjewastopol folgendes zu lesen: „Sjewastopoler Keede, 27. August. — Wie traurig ist das Bewußtsein, daß diese Befügung nicht durch die Bedrohung des äußeren Feindes veranlaßt wurde, sondern durch die Bedrohung eines andern Feindes, der hier, in seinem Heimatlande, das dunkle und feige Werk des geheimen, unerlaubten Krieges gegen das eigene Vaterland betreibt. Besonders schmerzlich ist dieses Bewußtsein am hundertjährigen Gedenktag der größten russischen Ruhmeszeit — des Krieges von 1812, welcher den Glanz der russischen Waffen verewigte. Ich bin hierhergekommen, um Euch auf diesen Gewässern, die Zeugen der beispiellosen Heldentaten der Schwarz-



meerflotte waren, die die Welt durch ihre unerschütterliche Ergebenheit für Pflicht und Ehre in Staunen versetzte, — um laut zu sagen, was mir am Herzen liegt. Das soll Euch vor Bösem schützen und Euch zu würdigen Nachfolgern der in die Ewigkeit hinübergegangenen Helden machen. Laßt den russischen Ruhm, den Ruhm der Schwarzmeerflotte und seines Denkmals — Sewastopols — nicht erschüttern, das zu beschützen Euch Gott bestimmt hat. Die russische Flotte durchlebt einen historischen Moment. Durch Seinen mächtigen Willen hat Seine Majestät der Kaiser sie zur Wiedergeburt berufen. Das einstimmige Einverständnis der Volksvertreter gab vertrauensvoll die Mittel dazu her. — Verachtung denen, die Euch zu Unruhen überreden und denen, die sich der Heiligkeit des Aufbaus nicht beugen, der vom ganzen russischen Volk ausgeht; unglücklich sind diejenigen, welchen die umstürzlerischen Einflüsterungen über dem Ruf des Zaren und der Heimat stehen. Erhalten den Ruhm der Schwarzmeerflotte den zukünftigen Geschlechtern in unbesetzter Reinheit, laßt ihn nicht durch Unruhen verunreinigen, die in Euch den Keim zu Aufruhr, Uneinigkeit, Brudermord und Mißtrauen gegen Eure Vorgesetzten legen; dienet in treuem Glauben Eurem Kaiser und Eurer Heimat, erfüllet unentwegt Eure Pflicht, — so wie jene Helden es getan, die vor hundert Jahren die heimatliche Erde verteidigt, wie es die Helden von Sewastopol getan, und wie der geleistete Eid es Euch gebietet. — Jede Heeresabteilung ist hauptsächlich stark durch ihren Geist und ihre guten kameradschaftlichen Beziehungen. Das Verbergen der Aufwürger und Hezer aber ist nicht kameradschaftliches Zusammenhalten, sondern schweres Verbrechen. Ich will es Euch nicht verbergen, wie schmerzlich es Seiner Majestät dem Kaiser war zu erfahren, daß in der von Ihm so geliebten Flotte die Keime der Unruhen Wurzel gefaßt haben. Jedoch hat diese Seuche nur auf einigen Schiffen Platz gegriffen, und ich bin glücklich, den Schiffsbesatzungen, die gewissenhaft ihre Pflicht erfüllt haben, den Dank Seiner Majestät des Kaisers aussprechen zu können. In Ergänzung dieses Befehls sei, nach den „Zuschnyja Wjedomosti“, mitgeteilt, daß die Untersuchung der Kommission beim Marinegericht inbetreff der Unruhen auf den Schiffen der Schwarzmeerflotte ihrem Ende entgegengeht. Die Prozeßakten über die 50 Matrosen sind abgeschlossen. Etwa 10 Mann vom „Joann Slatoust“ stehen als Rädelsführer unter Anklage; ihnen droht Todesstrafe. Was die auf „Pamjat Merkurija“ und anderen Schiffen bei Noworossisk arretierten 200—300 Mann anbetrifft, so wird ihre Sache etwas später verhandelt.

Die „Now. Wr.“ wie auch mehrere ausländische Blätter berichten, daß beschlossen sei, die Naphtha-Heizung in der ganzen russischen Kriegsslotte einzuführen. Das Marineministerium soll bereits die Firmen Nobel und Lianosow aufgefordert haben, ihre Angebote einzureichen, um die nötigen Lieferungsverträge auf sehr bedeutende Mengen Naphtha für eine Reihe von Jahren abzuschließen. Wie ferner berichtet wird, hat die englische wie die französische Regierung zugestimmt, der russischen Flotte Land für die Anlage von Naphtha-Stationen an verschiedenen Punkten zu verpachten. Es verlautet ferner, daß Nobel und Lianosow auch Naphthalieferungen für die englische wie für die französische Regierung übertragen werden sollen.

Ausland.

Deutsches Reich.

Der Besuch des deutschen Kaisers in der Schweiz ist in allen Teilen aufs beste und glänzendste verlaufen; in Bern wurden sehr freundlich gehaltene Trinksprüche zwischen dem Kaiser und dem Bundespräsidenten Forrer ausgetauscht, und nach dem Verlassen der Schweiz sprach der Kaiser telegrafisch Dank und Anerkennung für das Gebotene in warmen Worten aus, die ebenso erwidert wurden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt dazu noch rückblickend: „Das deutsche Volk schließt sich dem Danke des Kaisers freudig an. Ein besonderes politisches Ziel ist bei dieser Reise von keiner Seite verfolgt worden. Wir sprechen es aber gerne aus, daß es uns auch politisch wertvoll erscheint, wenn der Wunsch unserer Regierung und unseres Volkes, die Beziehungen zur Schweiz in ungetrübter Freundschaft zu erhalten, bei dieser Gelegenheit ebenso deutlich zur Anschauung gebracht wie aufrichtig erwidert worden ist. Der Bundespräsident hat in Bern die Entschlossenheit der Schweiz betont, ihre Neutralität gegen jeden Angriff zu wahren. Die Interessen des Deutschen Reiches stimmen auch in diesem Punkte völlig mit denen der Schweiz überein. Und wir begrüßen es daher mit Genugtuung, daß die Wehrhaftigkeit des Schweizer Volkes, in der die Bürgerschaft für die Unantastbarkeit seiner internationalen Vertragsrechte liegt, unserem Kaiser in so glänzender Weise vorgeführt worden ist. Vor allem aber sind die Kaiserstage für beide Völker ein Anlaß gewesen, der innigen geistigen und kulturellen Gemeinschaft zu gedenken, die sie von alters her verbindet. Der Kaiser hat dieser Beziehungen in besonders warmen Worten gedacht und damit Deutschen und Schweizern gleichmäßig aus der Seele gesprochen.“

Der Bürgermeister von Hamburg, Dr. Burchard, ist unerwartet schnell gestorben. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ widmet ihm folgenden Nachruf: Der Tod dieses ausgezeichneten Mannes ist für die Hansestadt ein schwerer Schlag. Bürgermeister Burchard besaß in seltenem Maße die Eigenschaften, die zur Leitung des hamburgischen Staatswesens erforderlich sind. Mit einer genauen Kenntnis der heimischen Verhältnisse verband er einen weiten Blick für die nationalen und weltwirtschaftlichen Aufgaben Hamburgs. Seit vielen Jahren vertrat Dr. Burchard Hamburg im Bundesrat. Auch im Reichstag hat er bei Hamburg angehenden Fragen häufig das Wort genommen. Seine Majestät der Kaiser beehrte den Verstorbenen mit besonderem Vertrauen und hat seiner freundschaftlichen Gesinnung für Dr. Burchard namentlich bei den Regatten auf der Unterelbe oft in herzlichen Worten Ausdruck gegeben. Weit über Hamburgs Grenzen hinaus reicht die Teilnahme am Hinscheiden dieses tüchtigen Hanseaten und guten Deutschen!

Bei Wilhelmshaven fanden dieser Tage in Gegenwart des Kaisers die Herbstmanöver der Nordsee-Flotte statt, die mit einer glänzenden Flottenparade endigten. Die Flotte bestand aus drei Linienschiffs- und zwei Aufklärungsgeschwadern, zusammen 118 Fahrzeugen mit insgesamt 550 000 Tonnen Wasserverdrängung, 32000 Mann Besatzung und 200 schweren Geschützen. An den Manövern nahm auch das Zeppelin-Luftschiff „Gansa“ teil.

Die Wetternachrichten aus allen Teilen des Reichs lauten geradezu trostlos: wochenlanger unaufhörlicher Regen,

der das ganze angebaute Land in Sümpfe verwandelt, Vernichtung aller Feldfrüchte, große Verheerungen durch das Hochwasser der stark angeschwollenen Flüsse, in den Gebirgen schon Schneestürme.

Oesterreich-Ungarn.

Der Deutsche Reichskanzler war einige Tage in Buchlau Gast des Grafen Berchtold und hat mit ihm längere Besprechungen gepflogen, hauptsächlich, wie verlautet, über die verworrene Lage auf dem Balkan. Das halbamtliche Wiener „Fremdenblatt“ schreibt zu dem Besuch Bethmann-Hollweg u. a.: „In der schwierigen Lage, in der sich das Otmannische Reich jetzt befindet, ist für dasselbe der Umstand günstig, daß die Minister zweier Staaten mit einander konferieren, deren traditionelle Politik auf die Erhaltung und Stärkung der Türkei gerichtet ist. Herr v. Bethmann-Hollweg sowohl als Graf Berchtold sind von dem Bestreben erfüllt, den gegenwärtigen Stand der Dinge auf dem Balkan zu befestigen und das Türkische Reich zu stärken. Diese Tendenzen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Orient-Politik sind im Augenblick für die Türkei um so wichtiger, als laut offiziellen, freilich noch nicht bestätigten Meldungen die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß das Türkische Reich in kürzerer oder längerer Frist von der durch den Krieg mit Italien verursachten Sorge befreit sein wird. Der Friedensschluß mit Italien würde der Türkei die Möglichkeit bieten, alle ihre Kräfte zur Festigung im Innern des Reichs aufzubieten, und bei dieser Aufgabe würde sie natürlich die lebhafteste Sympathie beider Staaten Europas finden.“

Die vergangene Woche stand Wien ganz im Zeichen des „Eucharistischen Weltkongresses“. Der gesamte internationale römische Katholizismus gab sich in Wien ein Stelldichein zu einer Massendemonstration, wie sie die Welt zweifellos noch nicht gesehen hat. Kaiser Franz Joseph, alle Erzherzöge und Erzherzoginnen, alle staatlichen und kirchlichen Würdenträger beider Hälften der Monarchie, Mitglieder der Parlamente und Vertretungen fast aller öffentlich-rechtlichen Korporationen, der gesamte Hochadel und Deputationen aus allen Landesanteilen nahmen an dem Eucharistischen Kongreß teil, dessen Höhepunkt und Schluß die große Prozession am Sonntag, dem 15. Sept., bildete, wobei die gesamte Wiener Garnison, verstärkt durch Truppen aus der Provinz, Spalier bildete. Der gesamte staatliche und kirchliche Pomp der Habsburgischen Monarchie vereinigte sich also im Zeichen des Katholizismus zu einer Massenkundgebung, die noch gesteigert wurde durch die Teilnahme der Vertreter des Katholizismus aller Länder der Welt. Zehn Kardinäle, an ihrer Spitze als päpstlicher Legat der holländische Kardinal van Rossum, der Primas von Frankreich Kardinal Amette, Erzbischof von Paris, der Primas von England Kardinal Bourne, Erzbischof von Westminster, der Primas von Belgien, Kardinal Mercier, Erzbischof von Mecheln, Kardinal-Fürstbischof Kopp, Kardinal Ferrari, Erzbischof von Mailand, der Patriarch von Jerusalem der Patriarch von Antiochia und der Patriarch von Konstantinopel beteiligten sich außer den österreichischen kirchlichen Würdenträgern.

Als Gegendemonstration gegen den Kongreß hat der Verein der Freien Schule in 2000 Städten und Ortschaften zwei Millionen Flugblätter, die gegen den Klerikalismus ge-

richtet sind, verteilen lassen. In Wien wurden 200 Personen, welche die Flugblätter verteilten, verhaftet; in anderen Städten sind auch einige hundert Personen verhaftet worden. In Wien veranstalteten die Gegner des Eucharistischen Kongresses einen Demonstrationzug zum Denkmal des Kaisers Josef II.

Der vor zwei Wochen in Wien abgehaltene Deutsche Juristentag hat sich mit überwiegender Mehrheit für die Beibehaltung der Todesstrafe im deutschen und österreichischen Strafgesetzbuch ausgesprochen.

Die Madjaren beweisen ihre von ihnen selbst sehr gerühmte Kultur durch immer neue Skandale im ungarischen Parlament. Die oppositionellen Abgeordneten versuchten jüngst die Sitzungen dadurch unmöglich zu machen, daß sie mit Knarren, Automobilhupen, Pfeifen, Trompeten, Pulverdeckeln und ähnlichen Instrumenten einen Höllenlärm vollführten, bis der Saal durch die Polizei geräumt wurde.

Frankreich.

Die gesamte französische Hochseeflotte wird jetzt im Mittelmeer vereinigt werden, insgesamt 18 Linienfahrer und die entsprechende Anzahl Kreuzer. Diese Verlegung der französischen Seestreitkräfte beruht zweifellos auf Vereinbarung mit England.

In Marokko ist ein Erfolg zu verzeichnen, der die französischen Blätter zu großen Jubelhymnen veranlaßt: Die Kolonne des Obersten Mangin ist nach heißem Kampf am 7. September in Marakech eingezogen, hat die gefangenen Franzosen befreit und den Prätendenten El-Ghba in die Flucht geschlagen.

Japan.

Die Beisetzung des verstorbenen Mikado fand dieser Tage mit großem Gepränge, unter Teilnahme von Vertretern aller Nationen statt. — Nach der Beisetzung beging der berühmte japanische General Nogi, der im russisch-japanischen Krieg die Belagerungsarmee vor Port Arthur kommandiert hatte, mit seiner Gemahlin Selbstmord. Es wird dazu mitgeteilt, daß die zur Beisetzung des Kaisers versammelten japanischen Würdenträger beschlossen, einer von ihnen habe zum Andenken an den verstorbenen Mikado sich selbst durch Bauch-ausschlagen (Harakiri) zu töten. Das Los traf Nogi; seine Frau wollte den Tod mit ihrem Mann teilen.

Japan will seine bewaffnete Macht wiederum verstärken. Aus Tokio wird gemeldet, daß der Vorschlag, die Truppen in Korea um zwei Divisionen zu vermehren, starkem Widerspruch begegnet, auch innerhalb des Kabinetts. Einmal hält man ihn für unnötig, besonders mit Rücksicht auf die freundlichen Beziehungen zu Rußland, wo die Truppenvermehrung mißverstanden werden könnte. Sodann weist man darauf hin, daß das Budget 1913 erhöhte Ausgaben für Heer und Flotte gar nicht tragen könnte. Für die Marine werden dreizehn große Einheiten verlangt, von denen jährlich zwei auf Stapel gelegt werden sollen, und zwar sieben Ueberdreadnoughts vom größten Typ und mit vierzehnzölligen Geschützen ausgerüstet, und sechs mächtige Kreuzer. Von den Dreadnoughts sollen fünf im Lande und zwei im Auslande gebaut werden; die Kreuzer werden sämtlich auf Privat- und Staatswerften in Japan gebaut.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Am Mittwoch den 12. Sept. beginnen die Sitzungen des evang.-luther. Frauenvereins wieder, und es werden alle Mitglieder herzlich gebeten sich eifrigst zu beteiligen. Die Sitzungen finden statt jeden Mittwoch von 5 Uhr nachm. an in der Petri-Pauli-Kirchenschule.

Der Bürgermeister von Tiflis, Chatissow, ist vom Urlaub zurückgekehrt und hat seine Amtstätigkeit wieder aufgenommen.

Vom 1. September an beginnen die Bürostunden in der Stadtverwaltung um 9 Uhr morgens und schließen um 3 Uhr nachmittags.

Die Stadtverwaltung hat den Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1913 fertiggestellt. Die Einnahmen wie die Ausgaben belaufen sich auf 2 804 568 Rbl. Der Voranschlag wird in diesem Monat den Stadtverordneten zur Durchsicht vorgelegt werden.

Es ist geplant, die Post auf der Grusinischen Heerstraße zu befördern; dadurch würde die Zustellung um 34 Stunden früher erfolgen.

Hier soll eine freiwillige Feuerwehr ins Leben gerufen werden. Auskunft erteilt der Chef der Feuerwehr J. S. Mas, Sawedenksky Bereulot, Ecke Pototschnaja, Haus Milow, von 5 bis 7 Uhr abends.

Der Geheimpolizei ist es gelungen, zwei Banditen, die den Kaufmann Seilanow in Kars ermordeten, hier zu ermitteln und zu verhaften.

Deutsche Maschinen im Kaukasus. Die Druckerei des „Tifliski Listok“ hat ihren Betrieb durch die Aufstellung einer neuen großen Rotationsdruckmaschine mit Sekymaschinen aus der Maschinenfabrik Frankenthal (Deutschland) vergrößert. Die Maschine ist derzeit die größte ihrer Art im Kaukasus, sie druckt, schneidet und falzt in der Stunde 30 000 Zeitungen großen Formats.

Getreideernte. Nach den Angaben der Börsenkomitees in Transkaukasien war der Ernteertrag im Gouvernement Griwan gut, in den Gouvernements Elisabethpol, Baku und Tiflis über mittel, in den Kreisen Gori und Schuscha gut. In Kachetien gaben Weizen und Gerste eine Ernte unter mittel. Mais war im Kreise Gori gut, in Kachetien und in Westtranskaukasien befriedigend.

In der Nacht auf den 18. August raubten bewaffnete Begeherer auf der Straße von Sakataly nach Nucha 15 mit Waren beladene Arben aus.

Zur Schafzucht ausstellung in Moskau wurden aus Großkaraklis 100 Schafe und Ziegen abgesandt, die im ganzen Kaukasus gesammelt worden sind.

In dem Bezirke von Nowobajaset ist Heu und Getreide gut geraten. Vom Heu kann die Hälfte verkauft werden. Die Ernte geht zu Ende, so daß die infolge der Dürre erschienenen Feldmäuse den Saaten wenig Schaden zufügen können. In den Berggegenden wird die Ernte etwas später vorgenommen werden.

Bei Abastuman sind durch einen Waldbrand etwa 50 Dessjatinen Tannenwald in schwer zugänglicher Gebirgsgegend vernichtet worden. Man nimmt an, daß der Brand durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer während der Himbeerlese entstanden ist.

Stadtbüro der Transkaukasischen Eisenbahnen in Batum. Mit obrigkeitlicher Genehmigung wird in Batum ein Stadtbüro der Transkaukasischen Eisenbahnen eröffnet, dessen Tätigkeit (Billett-ausgabe, Gepäckannahme usw.) durch besondere Satzungen geregelt wird. Ein derartiges Büro besteht bereits in Baku. Schon seit langem macht sich das Bedürfnis danach auch in Tiflis geltend.

Eine Araratbesteigung.

Die Schweizer naturwissenschaftliche Kaukasus-Expedition beschloß während ihres Aufenthaltes in Borsjom (s. Nr. 23 der „K. P.“), dem Ararat einen Besuch abzustatten. In lebenswürdigster Weise ebnete uns unser Konsul Baron Drachensfeld den Weg zur Ausführung unseres Vorhabens, indem er die nötigen Schritte bei den zuständigen russischen Behörden tat. Ihm danken wir in erster Linie das gute Gelingen unseres Planes. Als Ausgangspunkt der Besteigung diente das Fort Sardar Bulak, das wenig unterhalb des Sattels zwischen Großem und Kleinem Ararat in 2300 m Meereshöhe liegt. Wir erreichten es am 18./31. August von Kamarkju Aralych aus zu Pferde. Unerwartete Schwierigkeiten machten uns die Kurden, denen wir dann für freien Weg und für die Begleitung durch einen ihrer Führer, Achmed Beg, hundertfünfzig Rubel zu bezahlen hatten; infolgedessen verzögerte sich unser Aufbruch am 19. August bis 3 1/2 Uhr nachmittags. Um diese Zeit verließen wir, im ganzen achzehn Mann das Fort, begleitet von den Glückwünschen unserer Kameraden und des lebenswürdigen Kommandanten. Ich muß hier beifügen, daß man unter „Führer“ nicht etwas verstehen darf wie bei uns in der Schweiz. Unser Führer Achmed Beg kannte wohl den Weg auf den Ararat, wenn man von Weg überhaupt sprechen darf, das war aber auch alles. Merkwürdig ist, daß diese Leute sich an den Gebrauch von richtigen Bergschuhen nicht gewöhnen wollen; mit ihren Filzschuhen gehen sie auf Fels recht ordentlich, auf scharfkantigem Schutt oder gar auf hartem Schnee sind sie damit verloren. Gute, stark genagelte Bergschuhe dürften aus Wien unschwer und nicht allzu teuer zu beschaffen sein. Zu erwähnen ist ferner, daß unser „Führer“ für sich einen Träger mitnahm, während von uns andern jeder sein Gepäck selbst trug. — Einen besondern Reiz erhielt die Besteigung durch das Beisein des Erzbischofs Mesrop von Etschmiadsin, sowie einer Armenierin, Fräulein Dr. Tschachmatjan. Nach vier Stunden gemüthlichen Steigens hatten wir das unterste Bivak, einen wohlgeschützten

Platz auf 3300 m Höhe erreicht. Es war schon völlig dunkel. Auf den mitgebrachten Spirituskochern wurde in Eile Tee, Suppe und Schokolade bereitet; nach frugalem Mahl legten wir uns schlafen. Die Temperatur mochte 2—3 Grad Celsius unter Null betragen.

Aus vorzüglichem, aber kurzem Schlaf schreckt uns der mitgebrachte Taschenwecker. Möglichst rasch wird das Frühstück, aus Tee und Distrikt bestehend, hergestellt und verzehrt. Schlafsäcke und Decken werden unter Lavablöcke versteckt. Die photographische Kamera und etwas Proviant allein finden Gnade in meinen Augen, alles übrige wird zurückgelassen. Punkt 1 Uhr verlassen wir das Lager. Erst steigen wir in Westrichtung durch ein Grottonstäbchen über große Blöcke an. Wir sind zehn Mann; die übrigen sieben mit dem Führer Achmed Beg wollten erst um 2 Uhr aufbrechen. Der Mond erleuchtet uns den Weg; Laternen sind unnötig. Einzelne Schneeflecke bieten willkommene Abwechslung; der Schnee ist angenehm hart und knirscht unter dem beschlagenen Schuh. Gegen 5 Uhr wird es im Osten hell; längt blicken wir über die dunkle Silhouette des kleinen Ararat ins Land hinaus; wir nähern uns einer Höhe von 4500 m. Es geht nicht an, den Sonnenaufgang in Worten zu beschreiben; er gewährt uns einen Blick in unendliche Schönheit. Der Weg wird mühsamer; öfter rutschen die Blöcke unter dem Fuß. Wir halten uns möglichst an den aus festern Teilen bestehenden Ostnordostgrad; leichte Kletterei führt ziemlich rasch dem Gipfel zu. Um 7¹/₂ Uhr betreten wir die oberste, kaum 200 m hohe Schuttpartie; sie gestaltet sich am anstrengendsten, in einer Höhe über 5000 m fühlt man eben jede Anstrengung doppelt. Nach einer Stunde betreten wir die Firnhäube des Gipfels; einige Stangen, ein einfacher Holzkasten, von der verunglückten meteorologischen Station herrührend, und ein Steinmann mit Fahnenfetzen sagen uns, daß wir das Ziel erreicht haben. Die Temperatur ist angenehm; ein schneidender Westwind aber macht einen erschauern. Herr Dr. Bally, Herr von Salis und meine Wenigkeit erreichten den Ostgipfel zuerst; die andern folgen allmählich nach. Nach zwei Lichtbilderaufnahmen wenden wir uns dem höheren Firngipfel zu; zehn Minuten raschen Gehens über den steinharten, sturmgelegten Firn bringen uns auf die eisige Höhe. Des Bleibens ist hier nicht; zu stark wütet der West; die Kälte dringt bis in die Knochen. Acht Stunden hat uns der Aufstieg gekostet. Etwas unterhalb des Ostgipfels, an windgeschütztem warmem Ort setzen wir uns zu längerer Rast. Die Aussicht ist herrlich; bis hinüber zum persischen Vulkan Demawend durchforstet der Blick das Quellgebiet des Euphrat. Der Kaukasus ist wegen der dunstigen Luft nicht sichtbar. Den Glangpunkt der Aussicht bietet der Ararat selber, dessen vulkanische Formen sich in dieser Höhe von 5198 m ganz wunderbar entfalten. Volle zweieinhalb Stunden geben wir uns diesem Genusse hin. Nach 11 Uhr treten wir den Abstieg an. Unter der obersten Schuttpartie begegnen uns unsere Freunde; die Riesenenergie des Erzbischofs, der ganz untrainiert sich der unerhörten Anstrengung der Besteigung unterzog, ist bewundernswert. Wir freuen uns für ihn, daß er wirklich die Spitze erreichte. Nach kurzer Rast setzen wir den Abstieg fort. Statt der Felsen benützen wir mit Vorteil den Schnee der Nordseite; abfahrend gehts rasch abwärts. Tiefer halten wir uns auf dem beweglichen Schutt. Schon um 1 Uhr 45 Min., nach zweistündigem Abstieg langen wir am Lager an, wo wir alles

unversehrt vorfinden. Wunderschön und so recht gemüthlich staltet sich die nun folgende dreistündige Rast; abends 6 Uhr sind wir im gastlichen Sardar Bulak, wo der Kommandant uns beglückwünschend empfängt. Unsere Kameraden kommen erst nachts 2 Uhr an; sie mußten im Lager warten, bis der Mond aufging, ihnen zum letzten Abstieg zu leuchten.

Wenn ich auf unsere Araratbesteigung zurückblicke, so muß ich, der Wahrheit die Ehre gebend, sagen, daß sie hielt, was sie mir versprach. Die Schwierigkeit der Besteigung war aber in allen Berichten fürchterlich übertrieben worden. Sie ist, der Länge wegen, recht anstrengend, aber, vom Standpunkt eines Bergsteigers aus betrachtet, durchaus leicht. Ich erachte die Besteigung des Kasbek eher für anstrengender. Jedenfalls ist diese Tour ein Glangpunkt in unserer Reise durch Rußland. Ich gestatte mir, an dieser Stelle namens der Teilnehmer der Expedition den Herren, die durch Rat und Tat die Besteigung unterstützten, Dank zu sagen.

Dr. W. A. Keller.

Aus den Kolonien.

Helenendorf.

Helenendorf und die deutschen Kolonien des Kaukasus können sich zu einer neuen Schule gratulieren. Ist es doch den Bemühungen des Schulvereins gelungen, die hiesige Zentralschule in eine Handelsschule mit Rechten umzugestalten, bei der dann eine Weinbau-Abteilung mit allem, was dazu gehört, eröffnet werden soll. Vor kurzem traf die obrigkeitliche Bestätigung dieser Schule ein und die Arbeit beginnt sofort nach dem neuen Programm. Da an unserer Schule auch Französisch als Pflichtfach eingeführt ist, so können die Schüler recht gut für die 6. oder 7. Klasse der Kommerzschulen vorbereitet werden, wobei sie, was für uns sehr wichtig ist, auch gründlich Deutsch und Religion lernen.

Ob dieser Schultypus für uns geeignet sei, ist eine leicht zu beantwortende Frage. Braucht doch ein jeder Kolonist, sei er Weinbauer, Handwerker oder Kaufmann, Kenntnisse in der Buchführung, Korrespondenz, Warenkunde und zwar in dem Umfange, wie diese Fächer gerade an einer Handelsschule durchgenommen werden. Kommt dann noch Weinbau, Landwirtschaft usw. hinzu, so haben wir das, was wir brauchen. Will jemand weiterlernen, so kann er in eine Kommerzschnle eintreten, die dieselben Rechte wie eine Realschule bietet. Was die Wehrpflicht anbelangt, gibt die Schule das Recht auf Vergünstigung 2. Kategorie.

Aufnahmen finden bis zum 1. Oktober statt, obgleich die Schule schon am 3. September begonnen hat. Anmeldungen sind an den Leiter Pastor W. Baron Engelhardt zu richten. Pensionen werden auf Wunsch vermittelt.

Am 25. August feterte die hiesige Schule das hundertjährige Jubiläum des russisch-französischen Krieges. Hierbei wurde von den Schülern der oberen Klassen hinter der Kolonie im Spiele die Vertreibung der Franzosen aus Rußland vorgeschührt.

Die Knaben hatten sich beizeiten die zu diesem Zweck erforderlichen Monturen und Gewehre hergerichtet, die Mädchen das

an der Spitze, der im Namen der Gemeinde dem Jubilar eine Dankadresse überreichte, in der besonders auf seine Verdienste um die Gründung der Kirchenschule hingewiesen wurde. Auch die Damen der Gemeinde hatten es sich nicht nehmen lassen, dem Jubilar durch ihr Ältestes Mitglied, Frau Obrist von Dawydow, geb. Weber, die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen, wobei sie zugleich als Ehrengabe eine goldene Uhr nebst Kette überreichten. Nun folgten die Vertreter der Kolonien Nikolajewka und Konstantinowka (Vorsteher, Kirchenvormünder und Rüter), welche in den überreichten goldgeschmückten Adressen ihren Dank aussprachen für die in den Gemeinden errichteten Kirchen und Schulen. Zugleich fügten sie den Wunsch hinzu: „Gott wolle noch ferner ihrem geliebten, treuen Seelsorger, Berater und Helfer Kraft und Gesundheit verleihen, in derselben Weise noch viele Jahre weiter zu wirken zum Wohle der ihm anvertrauten Gemeinden“.

Um 12 Uhr fand die kirchliche Feier statt, bei welcher Pastor Kludt aus Jekaterinodar nach Gesang des Liedes: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ den Jubilar auf Gottes gnädigen Beistand hinwies, der, trotz mancher harter Schläge (durch den Tod der geliebten Gattin) und bitterer Erfahrungen, so wunderbar die Arbeit gesegnet habe und weiter segnen werde, wenn Gemeinde und Seelsorger sich auch ferner seiner gnädigen Fürsorge überlassen. Das Gebet und den Segen sprach Pastor Thoroßjanz, (Prediger der armenischen ev.-luth. Gemeinde zu Baku—Schemacha), der als Kandidat sein Probejahr in Pjätigorst gehalten hatte.

Nach dem Lied „Nun danket alle Gott“ und der Nationalhymne begaben sich die Gemeindeglieder ins Pastorat, um dem Jubilar persönlich ihre Glückwünsche darzubringen. Pastor Kludt verlas hier zunächst das sehr herzlich gehaltene Glückwunschschreiben des Moskauer ev. luth. Konsistoriums, in welchem auf die vierjährige schwierige Amtstätigkeit als Divisionsprediger von West-Sibirien und die nicht minder schwierige 21-jährige Arbeit in Nordkaukasien hingewiesen wurde, wo nun dank der Tätigkeit des Jubilars überall in den Gemeinden Kirchen, Bethäuser und Schulen, sowie Wohnungen für Rüter und Lehrer entstanden seien. Das Schreiben des Konsistoriums schließt mit dem Wunsch, der Herr der Kirche wolle dem Jubilar Gnade schenken, noch fernerhin in gleicher Rüstigkeit im Dienst des Herrn und seiner Kirche zu stehen. Als Vertreter und im Namen der Rüter sprach Lehrer Fr. Neuland (Pjätigorst), wobei er in längerer Rede auf das herzliche und freundschaftliche Verhältnis hinwies, das zwischen dem Seelsorger und seinen nächsten Gehilfen im Amte, den Rütern, herrsche. Zugleich betonte er, daß ihr Prediger ihnen nicht nur jederzeit mit gutem Rat beistehe, sondern auch die materielle Lage seiner Rüter und Lehrer bedeutend gebessert habe. Als Zeichen ihrer Achtung und Liebe überreichte Lehrer Neuland im Auftrage seiner Kollegen dem Jubilar das Bibelwerk von Lange in Prachtband, sowie ein silbernes Schreibzeug aus Bronze und schwarzem Marmor. — Auch die Mennoniten zu Pjätigorst, die stets gern für Kirche und Schule ihre Beiträge spenden, schickten schon früh morgens ihren Deputierten, Herrn Th. Tieg senior, mit einer wertvollen Ehrengabe, um dem Jubilar ihre Hochachtung und Freundschaft zum Ausdruck zu bringen. Auch ein früherer Rüter, G. Neusch (gegenwärtig in Wladikawkas wohnend), erfreute den Jubilar durch seine herzlichsten Glückwünsche und einen silbernen Pokal.

Die Mittagstafel vereinigte nur den engeren Kreis der Familie des Jubilars, der 3 Pastoren (Kludt, v. Schleyer, nebst Frau und Thoroßjanz) und der 12 Rüter aus sämtlichen Gemeinden des Kirchspiels. Abends um 1/8 Uhr aber versammelten sich etwa 70 Gäste im Garten des Pastorats. Es war ein milder, schöner Abend, sodaß auch das Abendessen unter freiem Sternenhimmel an 2 langen Tischen im Garten serviert werden konnte. Bunte Laternen im Grün der Bäume warfen ihr magisches Licht auf die verschiedenen Gruppen, während ein Feuerwerk für das Amüsement der Gäste sorgte. Viele ernste und heitere Reden würzten das Mahl. Nach der leiblichen Stärkung harrete der Gäste ein Ohrenschaus im Pastoratsaal, wo ein mehrfach besetzter gemischter Chor (vornehmlich aus den sangeskundigen Gliedern der Familien Tieg und Hausknecht bestehend) 3 schöne Lieder vortrug. Auf die Bitte des Jubilars sang dann noch Herr Im. Tieg mit seinem schönen Bariton „Das Lied von der Uhr“, in welchem das ganze menschliche Leben geschildert wird. Nun wurden die Gäste nochmals in den Garten gebeten, wo ein Feuerwerk den Schluß der Feier bildete. Gegen Mitternacht verließen die Gäste das Pastorat, dem Jubilar nochmals Glück und Segen für seine weitere Tätigkeit wünschend.

Deutsches Leben in Russland.

Die Zukunft der deutschen Kolonisten in Südrussland. Unter dieser Spitzmarke veröffentlichte kürzlich Pastor Heine im „Mosk. ev. Kirchenblatt“ eine Artikelreihe über das wirtschaftliche Gedeihen der deutschen Kolonisten in Südrussland. Seine beachtenswerten Ausführungen schließt er mit folgenden ernsten Betrachtungen: „Gehen wir kurz ein auf die Zukunftsaussichten der Deutschen in Südrussland. Da macht uns vor allem große Sorge das Gesetz vom 9. November über die Erlaubnis der Umwandlung des Gemeindebesitzes in Personalbesitz, eine Umwandlung, die sowohl der Gesamtgemeinde als auch einzelnen Hofbesitzern (und da liegt der Schwerpunkt dieses Gesetzes) gestattet sein soll. In den russischen Dörfern, wo der Gemeindebesitz alle Mängel dieser Besitzform aufweist und ihre Vorzüge kaum zur Geltung kommen können, da kann und wird dieses Gesetz einen Fortschritt bewirken. In unsern deutschen Dörfern jedoch, wo der Gemeindebesitz so geartet ist, daß, um nur eins zu bemerken, der Einzelne sein der Größe nach genau bemessenes Ländereigentum hat, das ihm durch keine Verringerung der Seelenzahl seiner Familie (wie bei den Russen) geschmälert werden kann, über das ihm das Recht es zu verkaufen, zu verschenken, zu vererben usw. in freiester Weise zusteht (sofern er sich bei dieser Veräußerung innerhalb der Grenzen der Stammesgenossen hält)—da kann dies Gesetz kaum eine Verbesserung, sehr leicht eine Verschlechterung der Verhältnisse zur Folge haben. Denn gehört ein Hof nicht mehr zum Areal des Gemeinlandes, sondern ist er Personalbesitz geworden, so kann die Gemeinde auch nicht mehr Widerspruch erheben bei Verkauf dieses privaten Besitzes, sagen wir, an einen Russen. Dessen Anwesenheit im Dorf wird man aber (abgesehen von anderen Unzuträglichkeiten) sofort empfindlich bemerken in den Fragen, die die Schule betreffen, die seinen Kindern nicht verschlossen werden kann. Da wird ihm bald

das Deutsche zu sehr bevorzugt und das Russische zu wenig gepflegt werden; da werden Klagen an den Volksschulinspektor laut werden, der Gemeinde und dem Lehrer das Leben sauer machen; da wird, kurz gesagt, die Gemeinde bald spüren, daß sie nicht mehr recht Herr in ihrem Hause ist.

Die Erhaltung des Deutschtums, die jedoch nur in geschlossenen Gemeinden auch für die fernere Zukunft gesichert wäre, ist aber nicht nur für uns südrussische Deutsche, sondern auch für Rußland und die russische Regierung von der größten Bedeutung. Im Deutschtum (bei aller Treue gegen Kaiser und Reich) d. h. in Erhaltung der deutschen Muttersprache, der Religion der Väter, der das Deutsche pflegenden Schule, der holländischen, aber doch etwas spezifisch Deutsches an sich tragenden Eigenart unserer Kolonisten, die im Gemeinde- und Familienleben und vor allem in der Wirtschaftsführung zum Ausdruck kommt—in alledem liegt die Gewähr des Erhaltenbleibens und der gedeihlichen Fortentwicklung unserer südrussischen Deutschen. Ich erwähne nur eins: wer hat den Süden Rußlands zur Kornkammer gemacht, deren Schätze das Inland und das Ausland versorgen? Die Deutschen sind's gewesen. Ihnen verdankt Südrußland die hohe Bodenkultur, durch die das erreicht wird und deren Vortrefflichkeit von führenden Männern der Wissenschaft in Rußland anerkannt ist. Es ist für Rußland eine Lebensfrage, daß diese Bodenkultur sich aufwärts weiter entwickelt—in dieser Weiterentwicklung können die Deutschen die größten Dienste leisten. Und sie werden sie leisten, wenn sie Deutsche bleiben.

Wird das deutsche Dorf jedoch russifiziert, so verliert es die Vorzüge der deutschen Eigenart, ohne die der russischen anzunehmen, es leiden Fleiß, Mäcchternheit, Familienleben, es geht der Wohlstand zurück und fällt die Disziplin in der Wirtschaftsführung dahin — alles Dinge, die unbedingt nötig sind, um auch durch Enttäuschung und Mißerfolge zum Nichtigen hindurchzudringen. Noch steht es, bei aller Unvollkommenheit, die ja den Menschen überall anhaftet, in diesen Stücken bei unsern südrussischen Deutschen im ganzen gut; daher ist es für den russischen Staat ein unmittelbarer Vorteil, ein solches Volkselement, das dazu jederzeit vollkommen regierungstreu gesinnt war, in seiner Mitte zu haben und in seiner Eigenart, die weiteren Fortschritt verbürgt, zu erhalten. Wir haben somit Ursache zu hoffen, daß wir uns auch fernerhin desselben Wohlwollens von seiten unserer Regierung werden erfreuen dürfen, wie wir es bisher genossen haben. So würde jedenfalls unserm russischen Vaterland und uns russischen Deutschen selbst am besten gedient sein."

Landwirtschaft und Gartenbau.

Aufzucht der Kälber.

Zum Aufziehen der Kälber haben wir zwei Methoden: das Saugen an der Mutter und die Ernährung mittels Tränkeimer. In mittleren und Kleinbetrieben wird wohl nur erstere in Betracht kommen, weil sie einfacher und billiger ist. Wenn bei Aufzucht mittels Tränkefäßen weniger leicht ein Ueberlaufen der jungen Tiere eintreten kann, die Kühe auch stets voll und ganz ausgemolken werden können, so macht diese Methode ge-

rade in Betrieben, wo für den Stall allein keine eigene Person vorhanden, doch so viel Arbeit und kostet so viel Zeit, daß man davon Abstand genommen hat. Denn wenn die Tränkegefäße nicht jederzeit tabellos gereinigt werden, kann sich Milchsäure bilden, und die jungen Tiere erkranken sehr stark an Durchfall. Die erste Milch, welche die Kuh nach dem Kalben gibt, die Biest- oder Kolostralmilch, soll dem Kalbe nicht vorenthalten werden, denn sie wirkt abführend und löst das Darmpech. In den ersten 14 Tagen sollen die Kälber nie viel, aber oft Milch bekommen, sie müssen also täglich 4—5mal an die Kuh gebracht werden. Ist der Abstand zwischen zwei Mahlzeiten sehr groß, dann wird das Hungergefühl des Kalbes ein sehr starkes sein, die jungen Tiere überlaufen sich leicht, was zu Verdauungsstörungen führt. Da das Kalb in den ersten Wochen wenig Milch benötigt, ungefähr 5—6 Liter im Tage, ist es notwendig, daß die Kuh jedesmal ordentlich ausgemolken wird. Gerade auf diese Weise wird das Tier zu starker Milchabsonderung angeregt. Kühe, welche sehr milchreich sind, dürfen in den ersten Tagen nach dem Kalben nur sehr mäßig gefüttert und müssen fleißig gemolken werden, weil sie sonst dem Milchsieber oder -Schlage zum Opfer fallen. Die Milch sowie alle flüssigen Stoffe gehen bei den Tieren mit vierfachem Magen—den Wiederkäuern—direkt in die vierte Magenabteilung, den Labmagen. Es bleiben also, solange das Kalb nur mit Milch ernährt wird, die drei ersten Magenabteilungen: Pansen (oder Wank), Haube und Blättermagen (auch Psalter oder Buch) außer Funktion. Da aber besonders der Pansen im späteren Leben des Tieres große Mengen von Futter aufnehmen muß, ist es notwendig, diese Magenabteilung langsam durch Verabreichung kleiner Mengen fester Nahrung an das Arbeiten zu gewöhnen. Wird dies bei der Aufzucht der Tiere übersehen, dann treten besonders bei plötzlichem Uebergange zu fester Ernährung bedenkliche Verdauungsstörungen auf. Ein gesundes, frisches Kalb wird, auch wenn es bei seiner Mutter reichlich Milch findet, in der dritten Lebenswoche in der Streu zu klauben beginnen, es fängt dann an „wiederzukäuen“. Hiermit zeigt uns das Kalb, daß es nun das Bedürfnis hat, auch feste Nahrung aufzunehmen. Tieren, die nicht als Kälber an den Fleischer wandern, sondern großgezogen werden sollen, reicht man deshalb von der dritten Woche an täglich kleine Mengen von gutem, süßem Heu. Je länger einem Kalbe die Muttermilch zur Verfügung steht, desto besser wird es gedeihen. Mindestens 5—6 Wochen aber sollte ein Tier, das später in Zucht eingestellt wird, an der Mutter bleiben. Kälber, welche von vornherein für den Fleischer bestimmt sind, sollen 4 Wochen an der Kuh gehalten werden, da gerade zwischen der dritten und vierten Woche am meisten Fleisch zugelegt wird. Früher war man der Ansicht, daß die Tiere nach dem Abgewöhnen von Kälberfleisch verlieren müßten, heute aber weiß man, daß junge Tiere, die beim Abgewöhnen stark im Gewicht zurückgehen, nur zu leicht überhaupt Krüppel bleiben. Bei der Aufzucht von Kälbern darf eben nie übersehen werden, daß gerade die Fütterung im ersten Lebensjahre reichlich sein muß, wenn unsere Zuchttiere einst gute Nutzungen aufweisen sollen. Kälber, die nicht schon im ersten Halbjahre sich kräftig entwickelt haben, werden niemals gute Nutztier geben. Im ersten Lebensjahre in Fütterung und Pflege gemachte Fehler werden nie wieder gut gemacht. Das beste Futter für Kälber nach dem

Abgewöhnen ist Heu von bester Beschaffenheit, als Kraftfutter können geschroteter Hafer, Leinfuchen, Roggenkleie usw. Verwendung finden. Die Milch soll den Kälbern wenn möglich nur langsam entzogen werden, wobei die Vollmilch allmählich durch Magermilch ersetzt und letzterer Leinsamen zugesetzt wird. Lange, wässerige Tränken sollen den Kälbern nicht verabreicht werden, dem schlampig macht wampig, d. h. die Kälber bekommen dicke Bäuche, die Verdauung und damit die Ausnützung des Futters ist eine geringere und es kann sich Senkrüden einstellen. Mit Rüben, Rübenschnitzeln, Schlempe, eingesäuerten Futtermitteln, auch Grünfutter, sollen Kälber nicht gefüttert werden.

Wenn die Stallverhältnisse es irgendwie gestatten, sollen die Kälber nicht angebunden, sondern in einer sogenannten Kälberbucht gehalten werden, wo sie sich frei bewegen können. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß jederzeit für reichliche Einstreu gesorgt werden muß. Die Kälberbucht darf nicht im finstesten Eck des Stalles eingerichtet werden, sondern soll viel Licht und Luft haben, doch gegen Zugluft geschützt sein. Sobald die Kälber von der Ruh entwöhnt sind, soll ihnen viel Gelegenheit gegeben werden, sich im Freien tummeln zu können, wobei die Weidebelegenheit fürs erste noch in den Hintergrund treten kann. Um dies zu ermöglichen, wären in unmittelbarer Nähe des Gehöftes Tummelplätze, die aber nicht naß sein dürfen, einzuzäunen, wo die Kälber bei gutem Wetter einige Stunden sich ergehen können. Doch die Ernährung und der Auslauf der Kälber allein geben noch keine Gewähr für spätere gute Leistungen der Tiere, es spielen dabei auch noch Pflege und Behandlung eine entscheidende Rolle. Vielfach denkt man nicht daran, ein Saugkalb überhaupt zu puzen. Und doch ist gerade die Hauttätigkeit, die durch das Puzen der Tiere erreicht wird, ein Hauptmoment, wenn wir wollen, daß unsere Kälber sich schnell entwickeln sollen. Selbst in dem bestgeklüfteten Stall läßt es sich, besonders bei Trockenfütterung, nicht vermeiden, daß es staubt. Der beim Füttern, Misten und Einstreuen aufgewirbelte Staub senkt sich später wieder nach abwärts und dabei fällt natürlich auch ein Teil davon auf das Kalb. Die langen, dichten und etwas gekräuselten Kälberhaare nehmen den Staub auf und verdichten sich sehr rasch zu einem Filz, sodas bei Mangel an Puzen die Hautausdünstung der Tiere Schaden leiden muß. Infolgedessen bleiben schlecht gepuzte Tiere in der Entwicklung zurück und wechseln dann sehr lange nicht das Haar. Außerdem werden Kälber mit langen, verdichteten Haaren im Sommer sehr häufig von Läusen befallen. Durch den Juckreiz haben die Tiere keine Ruhe und wachsen nur langsam, erweisen sich also als schlechte Futterverwerter. In vielen, besonders Großbetrieben, werden alle Kälber, die aufgestellt werden, nach dem Abgewöhnen von der Ruh geschoren, um durch das Puzen die Hauttätigkeit besser anregen zu können und in schnelleres Wachstum der Tiere zu erzielen. Diese Maßnahme sollte auch in kleinen Betrieben Eingang finden.

(Schluß folgt.)

Nistlöcher in Obstbäumen.

Viele Besitzer kümmern sich um die Nistlöcher der Obstbäume nicht: Wohl ist es wahr, daß eine Anzahl nützlicher Vögel (Höhlenbrüter) die Nistlöcher gern als geeignete Niststätten benützt und so dem Gehöfte erhalten bleiben; anderer-

seits aber bedeutet jedes Nistloch auch einen sehr beachtenswerten Schaden für den Baum. Es ist ja ganz natürlich, denn bei jedem Regenwetter bringt Masse ein und erzeugt Fäulnis. Diese greift dann rasch weiter und muß naturgemäß die Lebensdauer des Baumes verkürzen. Auch darf nicht vergessen werden, daß sich in Nistlöchern auch Vogelräuber ansiedeln können zum Schaden eben jener Vögel, die man durch diese natürlichen Niststätten hegen will. Wo nach Abschneiden eines größeren Astes die Wunde nicht gut zuwächst und man merkt, daß ein Loch entstehen will, da suche man gleich einer weiteren Fäulnisbildung durch Bestreichen mit Baumwachs oder Teer zuvorzukommen. Schon bestehende Löcher aber fülle man mit Schlade oder Steinen aus und verschließe sie mit Zement. Um den Singvögeln Brutgelegenheit zu verschaffen, bringe man eine genügende Anzahl richtig gebauter Nistkästen an.

(„Unser Landwirt“.)

Zur Unterhaltung.

Musikalisches bei Ludwig Richter und Moritz von Schwind.

Von Dr. Heinrich Höhn.

(Fortsetzung.)

Der Künstler hatte auch Gelegenheit, Wagner persönlich kennen zu lernen. Es war das auf dem 1845 zu Ehren Schwinds auf der Brühlischen Terrasse in Dresden gegebenen Künstlerfest, das uns Friedrich Pecht geschildert hat und Glasenapp in seiner Wagnerbiographie (III. Ausgabe, Bd. II, 1. S. 118) erwähnt. Er hatte da mit dem damaligen sächsischen Hofkapellmeister ein langes Gespräch über die Verwandtschaft von Musik und Landschaftsmalerei und war von Wagners Persönlichkeit ganz bezaubert. Auch wußte er sich mit Wagner in der Liebe zur deutschen Volksdichtung und in seiner Anschauung, daß das Kunstwerk nur als Leib für ein Ueber sinnliches aufzufassen sei, einig. Trotz alledem bewahrte er der Kunst des großen Dramatikers gegenüber eine gewisse Zurückhaltung, denn 1869 notierte er in sein Tagebuch: „Die Meisterfinger von Wagner habe ich zweimal gehört. Prinzipiell nicht einverstanden mit seiner Richtung, bin ich doch hingerissen von der romantischen Schönheit seiner Musik und seiner Stoffe“.

Wagners streitbarster Vorkämpfer, Friedrich Liszt, spielte im Schaffen Richters ebenfalls einmal eine Rolle; 1858 beauftragte ihn die Freundin Liszts, die Fürstin Wittgenstein, mit einer Zeichnung, die zum Geschenk für den Komponisten bestimmt war. Richter zeichnete die von Anmut und Humor durchsonnte „Kindersymphonie“. Das Blatt zeigt vor aufgehängter Wäsche eine Reihe singender und auf teilweise höchst urtümlichen Instrumenten musizierender Kinder, die von einem Jungen mit großem Ernst dirigiert werden, neben dem ein pausbäckiges Knirpslein mit einer stattlichen Knarre sitzt. Die Auftragneberin bewies jedoch so wenig Verständnis für diese zierliche Arbeit, daß sie sie unserem Maler wieder zurücksandte.

Wehr Glück hatte er mit einer nicht minder lebenswichtigen Zeichnung, die er zur Verherrlichung seines alten Wosch-wiger Freundes, des originellen Münzgraveurs a. D. Reinhard Krüger, für seine Stammtischfreunde schuf. Er fand unter den

Seinen großen Beifall damit. Krüger wollte sich nämlich trotz aller Bitten nie fotografieren lassen, und so sprang denn Richter helfend ein. Wir sehen auf dem anheimelnden Bildchen den in Boshwitz hoch am Berge wohnenden Junggesellen, ganz ins Geigenpiel verloren und vom Sonnenlicht umschmeichelt, in seinem Stübchen sitzen, „während außen die Vögelein horchen“. In der Bänette über diesem Porträt finden wir Richter selbst in einem Buche lesend und nochmals den alten Krüger, wie er seinen geliebten Garten bestellt. Als Unterschrift aber lesen wir jene tief erlebten Verse aus Luthers „Loblied auf Frau Musica“, die zugleich auch für Richters Verhältnis zur Tonkunst die besten Worte sind:

Für allen Freuden auf Erden
Kann niemand kein seiner werden,
Denn die ich geb' mit meinem Singen
Und mit manchem süßen Klingeln.
Die beste Zeit im Jahr ist mein,
Da singen alle Vögelein
Mit ihrem lieblichen Gesang;
Sie müssen's haben immer Dank.
Vielmehr der liebe Herregott,
Der sie also geschaffen hat.

Daß so manche Schöpfung Richters, die nicht in unmittelbarer Beziehung zur Musik steht, des Sanges und Klanges voll ist, weiß ein jeder, der sich einmal aufmerksam in das Schaffen dieses Künstlers vertieft hat. Wir führen hier das 1837 entstandene Oelgemälde „Ueberfahrt am Schreckenlein“ an, auf dem ein singender Greis den Silberton seiner Harfe in den Abend hinausschwingen läßt und ein Wanderbursch und ein Liebespaar ihm vertraumt lauschen, und verweisen noch auf die sinnreichen Illustrationen für Volks- und Studentenlieder (von 1844 und 1846) und auf Holzschnitte wie „Ehre sei Gott in der Höhe“ (1855), wo geschildert ist, wie Musikanten und ein Kinderchor in der Christnacht vom Kirchturm aus ihre frommen Weisen über das Städtchen hinschallen lassen, und wie „Psalm 65“ (1860), der jubelnde und hörnerblasende Hirten in getreidereichere Berglandschaft wiedergibt. Nicht vergessen sei auch die humorvolle Visitenkarte (von 1868), auf die Richter, als er wegen Regenschusses nicht zum Stammtisch kommen konnte und von einem der Freunde an der Tür ein Glas frischen Bieres bedient bekam, drei famose Musici — einen Geiger, einen Gitarrespieler und einen Klarinettenisten — gezeichnet hat, die als Dankeshymnus frei nach Mozarts „Zauberflöte“ (II. Aufzug, 13. Auftritt) Sarasstros berühmte Worte: „Wen solche Taten nicht erfreuen, verdient nicht ein Mensch zu sein!“ höchst gefühlvoll zum Vortrag bringen.

In seiner letzten Lebenszeit wendete sich der Künstler gern der Kirchenmusik zu, die er in Dresden in der Hofkirche oft mit anhörte. Die Messen des Dresdener Hofkapellmeisters Reiffiger, den er in Rom an einem der glänzenden, von dem preussischen Gesandten Bunsen gegebenen Gesellschaftsabende kennen gelernt hatte, und vor allem die Kompositionen Palestrinas genoss er da in ernster Freude.

Richter war gut befreundet mit Moriz von Schwind. Er erzählt in seinen Tagebüchern, wie er Schwind im Jahr 1860 in Ammerland am Starnberger See besuchte und der frohe Gastgeber ihm aus Mozart und Beethoven vormusizierte, daß es nur

so eine Art hatte. Und als er die Nachricht vom Tode des Freundes erhielt, den er als Künstler „verehrte, fast wie keinen anderen“, da gedenkt er auch Schwinds Bilderzyklus zur „Mekusine“ und hebt hervor, daß dieses Werk von „mozartischer Schönheit“ erfüllt sei. In der That ist gerade diese letzte Schöpfung des Meisters von einer wahrhaft musikalischen und mozartisch reinen Rhythmit in der Komposition und in der leichtgleitenden, wohlklingenden Linienführung. Das musikalische Element begegnet uns überhaupt in Schwinds Leben und Schaffen auf Schritt und Tritt. Ja, er ist als Mensch wie als Künstler ohne die Musik gar nicht zu denken. Und wohl selten ein Maler verlangt zu seinem Verständnis so gebieterisch ein Eingehen auf sein Verhältnis zur Tonkunst als gerade er.

Er liebte die Musik mit aller Leidenschaft schon in seinen Jünglingsjahren. Gefördert wurde seine Neigung noch dadurch, daß im Hause seiner Mutter in Wien, das in der Vorstadt Wieden lag und im Scherze „Schwindien“ genannt wurde, neben seinen Freunden, den Dichtern G. von Bauernfeld und F. von Schöber, auch der große Franz Schubert verkehrte, mit dem er mehrere Jahre „in glücklicher Not und Freundschaft versang und vormusizierte“. Gar manches Lied des Komponisten kam hier zum ersten Mal zum Vortrag. Und das Ständchen: „Horch, horch die Lerch' im Atherblau“ hat er in unmittelbarer Gegenwart der Freunde geschaffen. Als dann 1822 Franz Vachner in Wien eine Organistenstelle erhielt und der frohen Künstlergesellschaft beitrug, wurde die Pflege der Musik unter den jungen Leuten sogar zum überwiegenden Interesse. Gern traf man sich auch im „Café Neuner“, wonach sich die Bezeichnung der „Neunerischen Freunde“ bildete. Von anderen Musikern fanden sich der Kammer Sänger Johann Michael Vogl, der durch seine Konzerte viel zur Verbreitung von Schuberts unsterblichen Gesängen beitrug, und der Komponist Joseph Dessauer ein. Einmal hat Schwind Schubert — es mag um 1825 gewesen sein — auch gezeichnet. Die schlichte Bleistiftzeichnung, ein Brustbild im Profil, befindet sich jetzt in Hamburg im Privatbesitz. Er verehrte den Meister mit all der Herzenswärme, der er, der seiner Neigung und Abneigung einen gleich energischen Ausdruck zu geben pflegte, fähig war. In Rom plante er 1835 Dekorationen zu einem Zimmer, in dem Schubertsche Lieder gesungen wurden. Leider gelangten sie nicht zur Ausführung. Noch 1862 hoffte er vorübergehend einen dem Andenken Schuberts gewidmeten Saal ausmalen zu können. Sechs Jahre später entwarf er die reizvolle, an anmutigem Frauenporträts und charakteristischen Männerbildnissen reiche Sepiazeichnung, welche in Erinnerung an seine musifrohe Jugendzeit einen Schubertabend bei dem dem Komponisten befreundeten Joseph von Spaun schildert. Und aus dem gleichen Jahre rührt ein Entwurf zu einem Brunnen mit der Büste Schuberts her. Endlich gibt noch eine Skizze zu einem Grabdenkmal für Schubert seiner Liebe zu dem Jugendfreunde berebten Ausdruck. Als er aber die Fresken für das Wiener Opernhaus zu malen hatte, durfte unter ihnen ein Schuberts Schaffen gewidmetes Bild natürlich nicht fehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Wiegenlied.

Von Detlev von Liliencron.

Vor der Türe schläft der Baum,
Durch den Garten zieht ein Traum.
Langsam schwimmt der Mondeskahn,
Und im Schläfe kräht der Hahn.

Schlaf, mein Wölfschen, schlaf.

Schlaf, mein Wulf. In später Stund
Küß ich deinen roten Mund.

Streck dein kleines dickes Bein,
Steht noch nicht auf Weg und Stein.

Schlaf, mein Wölfschen, schlaf.

Schlaf, mein Wulf. Es kommt die Zeit,
Regen rinnt, es stürmt und schneit.

Lebst in atemloser Hast,
Hättest gerne Schlaf und Rast.

Schlaf, mein Wölfschen, schlaf.

Vor der Türe schläft der Baum,
Durch den Garten zieht ein Traum.
Langsam schwimmt der Mondeskahn,
Und im Schläfe kräht der Hahn.

Schlaf, mein Wölfschen, schlaf.

Rikki-Tikki-Tavi*)

von Rudyard Kipling.

Sperret die Ohren auf und hört mir genau zu — denn jetzt kommt die wunderbare Geschichte von dem blutigen Kampfe, den Rikki-Tikki-Tavi begann und zu glücklichem Ende führte. Darin, der Schneidervogel, und Chuchundra, die Moschusratte, halfen ihm dabei — aber Rikki-Tikki-Tavi tat das meiste doch ganz allein.

Rikki war ein Mungos. Mit seinem Pelze und seinem buschigen Schwanz sah er fast wie eine Katze aus, aber sein Kopf war der eines Wiesels. Seine Augen und die Spitze seiner immerfort hin und her schnüffelnden Nase waren rosenrot. Er konnte sich am ganzen Körper jucken, wo er nur immer wollte, und dabei irgendeines seiner vier Beine benutzen, ganz nach Belieben; er konnte seinen Schwanz aufrichten und kräufeln, bis dieser einer Flaschenbürste gleich, und wenn er durch das lange Gras schlich, ließ er trotzig seinen Schlachtruf erschallen: Rikki-Tikki-Tikki-Tikki-Teck!

Eines Tages nun schwoll der Fluß, an dem Rikki mit seinen Eltern lebte, mächtig an, denn während der ganzen Nacht war der Regen in Strömen vom Himmel gefallen. Zuletzt ergriff das schäumende Wasser den armen Rikki und riß ihn mit sich fort, so sehr er auch um sich stieß und sich zu wehren suchte. Aber er hielt seine kleinen roten Augen offen, und als er an einem Zweige vorbeigetrieben ward, da schnappte er zu und hielt fest, bis ihm die Sinne vergingen.

Wie er aufwachte, lag er in der heißen Sonne, mitten auf einem Gartenbeete, und ein kleiner Knabe, der neben ihm

stand, rief: „Mutter, hier ist ein roter Mungos, komm her, wir wollen Begräbnis spielen.“

„Nein, Harry!“ sagte die Mutter. „Trage ihn ins Haus und zeige ihn dem Vater. Vielleicht ist er noch nicht ganz tot.“

Der Knabe nahm Rikki vorsichtig mit zwei Fingerspitzen beim Schwanz und legte ihn auf den Tisch, der im Eckzimmer gedeckt stand.

„Was hast du denn da gebracht, du Sapperlotskerl?“ rief ein großer Mann. „Das ist ja ein Mungos — nein, tot noch nicht, aber es fehlte nicht viel, so wäre er ertrunken — wir wollen versuchen, ihn wieder ins Leben zurückzurufen.“ Und damit wickelte er Rikki vorsichtig in Watte und legte ihn nahe ans Feuer. Der arme, steife Körper begann sich allmählich zu regen — Dampf stieg von ihm auf — dann zuckte die kleine rosa Nase — und plötzlich nieste Rikki und öffnete erstaunt die Augen.

„Mach' keinen Lärm!“ sagte der Mann. „Sonst erschreckst du ihn, und er rückt aus. Wir wollen sehen, was er jetzt anfängt.“

Hätte Rikki verstanden, was der Mann gesagt hatte, so würde er geradeheraus gelacht haben. Einen Mungos erschrecken! Das bekommt so leicht niemand fertig, denn das ist das schwerste Ding von der Welt. Ein Mungos ist vom Schwanz bis zur Nasenspitze von Neugierde erfüllt. Alle Mungosfamilien haben einen und denselben Wahlspruch, und der heißt: „Lauf' zu und sieh', was es neues gibt.“ Rikki blinzelte die Matze an — beschnüffelte sie und entdeckte, daß sie nicht gut zu fressen ginge, dann reckte er sich, rannte um den Tisch, sah in die Wassergläser, schnüffelte an der Fruchtchale, setzte sich aufrecht und leckte sich nach Katzenart — dann kratzte er sich und sprang mit einem Satz dem Knaben auf die Schulter.

„Laufe doch nicht fort, du dummer Kerl!“ lachte der Vater. „Du brauchst dich nicht zu fürchten. Das ist nun einmal seine Art, Freundschaft zu schließen.“

„Du! Er figelt mich — am Kinn und am Halse... hu! ich kann es nicht aushalten!“ rief Harry.

Rikki-Tikki schob seinen Kopf unter den Kragen des Knaben und sah neugierig am Hals hinab, er schnüffelte am Ohr — oben und unten — und als er in der Mitte ein Loch sah, schob er seine rosa Nase hinein. Harry schrie auf und schüttelte sich, während Rikki zur Erde sprang und sich die Pfoten leckte.

„Du meine Güte!“ rief Harrys Mutter. „Und das nennen die Leute ein ‚wildes‘ Tier! Ich glaube, er ist so zahm, weil wir so gut zu ihm waren.“

„Alle Mungos sind so“, antwortete der Vater. „Solange Harry ihn nicht quält, ihn nicht am Schwanz zieht oder ihn in einen Käfig zu sperren sucht, wird er das zutraulichste Tierchen sein und bei uns bleiben. Hast du nichts für ihn zu fressen?“

Harry stürmte in die Küche und riß dem scheltenden Koch ein Stück rohes Fleisch aus der Hand. Er schnitt es in kleine Stücke und fütterte Rikki-Tikki, der es sich wohlschmecken ließ. Und als er sich satt gegessen hatte, lief Rikki zur Veranda, setzte sich mitten in die Sonne und plusterte sich auf, bis sein schöner Pelz bis auf die Haut wieder trocken war. Nun erst fühlte er sich wirklich wohl.

„Es ist hier weit besser als daheim im alten Loch“, dachte er bei sich selber. „Ueberdies gibts hier im Haus mehr Dinge, als meine ganze Familie zusammen jemals gesehen hat.“

*) Diese fesselnde Geschichte aus dem indischen Tier- und Menschenleben ist dem „Dschungelbuch“ des interessanten englischen Jagd- und Reiseschriftstellers entnommen.

Ich muß hier bleiben, bis ich alles beschnüffelt und entdeckt habe.“

Den ganzen Tag lang spionierte er nun in allen Winkeln umher. In der Badewanne wäre er beinahe ertrunken. Im Tintenfass auf dem Schreibtische färbte er sich die Nase ganz schwarz, und er verbrannte sich die Zunge, als er das glühende Ende der Zigarre untersuchen wollte, die aus dem Munde des großen Mannes qualmend hervorjah. Am Abend beobachtete er neugierig, wie die Lampen in der Kinderstube angezündet wurden, und als Harry sich ins Bett legte, probierte er, ob ihm die Strümpfe oder die Hosen des Knaben paßten. Er kletterte dann an den schweren eichenen Füßen zu den Rissen hoch und schloß die Augen, als ob er schlafen wollte. Aber er war zu unruhig, bei dem kleinsten Geräusch schreckte er auf und begann eine umständliche Untersuchung. Harrys Mutter und Vater kamen in die Stube, um ihm „Gute Nacht“ zu sagen, und Nikki blinzelte ihnen von den Rissen entgegen.

„Nein, das geht nicht,“ sagte die Mutter. „Vielleicht beißt er Harry.“

„Er denkt nicht daran. Im Gegenteil, dieser kleine Kerl hält besser Wache, als der Hund. Schliche zum Beispiel eine Schlange in die Stube. . .“

Aber Harrys Mutter wollte an so etwas Schreckliches gar nicht denken. Und dennoch hatte der Vater recht; denn die Stube, in der Harry schlief, lag in einem einsamen Hause am Rande des indischen Dschungels*).

Am nächsten Morgen stellte sich Nikki-Tikki rechtzeitig zum Frühstück ein; er hatte einen lustigen Mitt auf Harrys Schulter zur Veranda gemacht und sog niesend den Duft der Teekanne, des Schinkens und der Eier in die Nase, die er sich während der Nacht rot geleckt hatte. Man gab ihm ein wenig von den süßen Bananen und gekochten Eiern, und zum Dank sprang er von Schoß zu Schoß und schnüffelte allen an den Händen umher. Er hatte sich fest vorgenommen, der Liebling des Hauses zu werden; denn seine Mutter, die in der Familie des kommandierenden Generals in Segowlee gelebt, hatte ihm ganz genau erzählt, wie man so etwas anfangen müsse. Zuguterletzt sprang Nikki-Tikki in den Garten, um zu sehen, was es dort alles zu sehen gäbe. Der Garten war groß, und nur die eine Hälfte war bepflanzt. Da standen ungeheure Rosenbüsche, um die man kaum mit zwölf langen Schritten herumgehen konnte, und außerdem Orangen- und Zitronenbäume, die das ganze Jahr lang mit Blüten und Früchten bedeckt waren. In der andern, wilden Hälfte des Gartens wuchs Bambusrohr und dichtes Gras bis zu Manneshöhe empor — kurz es war ein Platz, wie man ihn sich nicht schöner wünschen konnte. Nikki-Tikki tanzte vergnügt umher und leckte sich die Lippen. „Das gibt hier eine prächtige Jagd,“ sagte er, und bei dem Gedanken hob sich sein buschiger Schwanz wie eine Flaschenbürste. Und dann galoppierte er die Wege entlang, stürzte in das Dickicht, roch hier, schnüffelte dort, bis er plötzlich im Dornbusch klagende Stimmen hörte. Es war Darise, der Schneidervogel, und seine Frau. Sie hatten ein prächtiges Nest gebaut, indem sie zwei große Blätter zusammengezogen und die unteren Enden dann kunstvoll aneinander befestigt hatten. Und schließlich hatten sie die Höhlung sorgfältig mit Wolle und allerhand weichen Sachen

ausgepolktert. Jetzt aber saßen sie beide vor dem Neste und weinten.

„Was habt ihr denn?“ fragte Nikki-Tikki.

„O, uns ist es so schlimm ergangen!“ sagte Darise, denn sein Weibchen konnte vor Schluchzen gar nicht sprechen. „Eins unsrer Jungen ist gestern aus dem Neste gefallen, und Nag hat es gefressen!“

„Hm!“ machte Nikki-Tikki. „Das ist allerdings sehr traurig.. aber wer ist denn Nag? . . . Ihr müßt entschuldigen, — ich bin nämlich fremd hier.“ (Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

Von (schwäbischer) Scholle, Kalender für Schwäbische Literatur und Kunst, Verlag von Eugen Salzer in Heilbronn, 120 S., Preis 1 Mark (50 Kop.)

Der erste Kalender für nächste Jahr hat sich auf dem Redaktionstisch eingefunden, er kommt — „zum guten Zeichen nehm' ich ihn“ — aus dem Schwabenlande und bringt in Wort und Bild eine wahre Fülle schöner und interessanter Dinge. Der Kalender umfaßt das ganze geistige Leben Württembergs, er gibt einige Einsicht in das rege Leben und Schaffen, das im alten Schwabenlande herrscht. Wir finden einige feine, besinnliche Erzählungen, ernste und lustige Gedichte (auch in schwäbischem Dialekt), prächtige Bilder von Land und Leuten, alles von schwäbischen Dichtern und Künstlern. Wir werden in gedankenvollen Jahresübersichten über das dichterische, künstlerische, musikalische, das religiöse und politische Streben, kurz über ein Jahr württembergischer Geschichte unterrichtet, wir werden aber auch von kundigen Historikern in die Vergangenheit des Landes geführt und an seine großen Söhne erinnert. Aus diesen geschichtlichen Aufsätzen seien besonders die Studien über Paul Pfizer, den nationalen Politiker, und über den Maler Hermann Pleuer hervorgehoben. Unter den Mitarbeitern des Kalender, lauter Schwaben, finden wir auch den einen und andern Bekannten, wie Dr. Ludwig Finckh, der uns neulich etwas so hübsches für die „Kauk. Post“ sandte (siehe Nr. 21). — Der Kalendermann ist mit Leib und Seele in seinem Württemberger Ländle daheim, das hat ihn aber nicht gehindert, durch sein großes Weltenfernrohr zu spähen, ob er nicht anderwärts auf dem Erdball Schwaben fände. Er hat ihrer viele gefunden in der ungarischen Tiefebene, in Nord- und in Südamerika, in Palästina, und er hat sogar uns in unserm Kaukasus entdeckt, trotzdem wir uns redlich bemühen unser Licht unter den Scheffel zu stellen. Ja, in einer stillen Ecke des Kalenders ist der „Schwaben jenseits des Kaukasus“ liebevoll gedacht; und — wir wollten unsern Augen kaum trauen — sogar d' Kaukasisch' Pöschl kommt drinnen vor, was uns nicht wenig gerührt hat, und hoffentlich zum guten Beispiel dient, denn es soll jenseits des Kaukasus Schwaben geben, in deren Hauswesen die 7 Jahre lang keine Kauk. Post vorgekommen ist. — Der Kalender ist ein prächtiges schwäbisches Lesebuch für lange Winterabende, und es wäre sehr schön, wenn er jenseits des Kaukasus auch eine gute Stätte finden würde. Wer den Kalender besitzen will, kann ihn durch die Redaktion der „K. P.“ bestellen, und wer ihn vorher ansehen will, für den liegt er bei uns zur Einsicht auf.

*) Mit Gehäus bestandener Sumpf.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboren: Zum drittenmal: Julius Mosewitsch, mit Tamara Kaiser, beide luth. Konf. Zum zweiten und drittenmal: Der Witwer Peter Paul Wagner, Kaufmann, mit Katharina Artemjeff, orth. Zum erstenmal: Alexander Amirchanoff, luth., mit Natalie Juswinsky, orth.,

Gestorben: 1) In Halberstadt Hermann Helwing im 31-ten Lebensjahre. 2) die barmherz. Schwester Katharina Jürgensohn, 76 J. alt.

b) Baku.

Aufgeboren: Zum zweiten und drittenmal: Friedrich Schäfer, luth., mit Magdalena Maier, luth. Zum erstenmal: Georg Saor Artamanow, griechisch-katholisch, mit Katharina Lehr, luth.

Gestorben: Alexander Heiny, am 29. August, 11 Monat 28 Tage alt. Valcesca Peey, 35 Jahre alt.

Getauft: Viktor Wiegand; Ottilie Hefenieder; Eleonore Burr.

Bunte Ecke.

Die in den letzten Nummern abgedruckte Geschichte von Rosegger „Als ich um Hasenöl geschickt wurde“ hat einen unseren Leser an eine andere nicht üble Geschichte aus der „lateinischen Küche“ (wie man im Volksmund öfter die Apotheke nennt) erinnert: Einst kam ein altes abgekehrtes Männlein in eine Landapotheke und verlangte Hirschfett, Dachsfett, Igelsfett, Mückenfett und — Armsünderfett. „Jedes extra!“ fügte er bedeutungsvoll, fast misstrauisch hinzu. Der Apotheker tat die vier erstgenannten Artikel der Reihe nach in ganz kleine Schächtelchen und bat dann, beim Armsünderfett angelangt, seinen Lehrling: „Hole mal von den Adops sulus (d. i. Schweineschmalz) aus dem Keller.“ „Ist das von einem Gehängten?“ fragte inzwischen der Alte. „Rein, von einem Erstochenen“, lautete die knappe Antwort des Apothekers. „Was hat denn der Alex Willus verbrochen gehabt?“ fragte der Alte weiter. Diese Frage brachte den im Dienst ergrauten Apotheker, dessen Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe über jeden Zweifel erhaben war, in die größte Verlegenheit. „Ja, wissen Sie“, erwiderte er, nachdem er sich wiederholt geräuspert und seine Brille gepunkt hatte, „das ist eigentlich Dienstgeheimnis. Aber Ihnen will ich's anvertrauen: Er hat seine Nase in jeden Dreck gesteckt und“ — dies raunte er dem Alten mit Rücksicht auf die Anwesenden ganz leise ins Ohr — „und ist überhaupt seiner Lebtag e großi Sau gewest!“ Der Alte nickte verständnisinnig und zog mit seinen fünf Fetten von dannen.

Tiroler Humor. Aus der Tiroler Sommerfrische erzählt man eine Reihe lustiger Geschichten, von denen wir die folgende wiedergeben:

Tourist: „Herr Wirt, ich möchte gerne einen echten Enzianschnaps kosten!“

Wirt: „Wohl, wohl! . . . Können schon an' ham! Nischt aber damisch bitter!“

Tourist: „Nacht nichts! Ich muß wissen, wie er schmeckt.“

Der Wirt geht, bringt den verlangten Enzianschnaps und gleichzeitig seine ganze Familie mit: acht Kinder verschiedenen Alters und Geschlechtes.

Tourist: „Ja — weshalb kommen Sie denn mit Ihrer ganzen Familie angerückt?“

Wirt (etwas verlegen): „Nix für unguat, aber wissen S', meine Kinder g'reun si' immer so drauf, wann a Stadtherr Enzian trinkt, weil der dabei so saublöde G'sichter schneid't!“

Er fühlt sich. In einer Delikatessenhandlung war der Lehrling eben im Begriff, die Leiter hinaufzusteigen, um eine Flasche Rum vom Wandgestell herabzuholen. Als er auf halber Höhe angekommen war, fragte der gerade ins Geschäft tretende und den Lehrling suchende Prinzipal:

„Junge, wo bist Du?“

Da warf sich der Jüngling stolz in die Brust, deutete nach oben auf die Flasche und sagte:

„Auf der Leiter zum Rum!“

Gefährlicher Wunsch. Gnädige (die Fleisch gekauft hat, zur Schächterfrau): „Ach, bitte, könnte ich die Knochen nicht gleich entzwei bekommen?“

Schächterfrau (zu dem im Hintergrunde beschäftigten Gehilfen): „Nag, haben Sie mal der Madam die Knochen entzwei!“

Herausgeber: **Johannes Schleuning.**

Verantwortlicher Redakteur: **Ferd. Hein.**

Gegen ansteckende und epidemische Krankheiten, (z. B. Cholera, Typhus, Pocken, Scharlach, Masern, Syphilis, Krätze) schützt man sich erwiesenermaßen am wirksamsten durch Beachtung peinlichster Sauberkeit.

Mindestens vor jeder Mahlzeit sind die Hände nicht schlechthin zu waschen, sondern sie müssen desinfiziert werden. — Dazu haben sich die speziell zur Bekämpfung von Ansteckungsstoffen bestimmten „**№ 4711 Medizinischen Seifen**“ als ganz besonders geeignet erwiesen.

Genauere Gebrauchsanweisung (russisch und deutsch) bei jedem Stück.

Speziell empfohlen: „**№ 4711 Karbol-Seife**“ (auch zum Auskochen der Krankenwäsche geeignet), „**№ 4711 Teer-Seife**“ „**№ 4711 Sublimat-Seife**“.

„**№ 4711 Medizinische Seifen**“ sind pro Stück von zehn Kopeten an in Apotheken, Drogen- und Parfümeriehandlungen zu haben.

Beim Einkauf beachte man, daß jedes Stück die gesetzlich geschützte „**№ 4711**“ trägt, nur diese bietet Gewähr für tadellos wirkende Seife.

525

184021

4—4

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer (früher M. S. Krinstaja) Nikolaeiwskaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geburtaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Beschäftigung von Ammen 1039 täglich von 12½ bis 1½ Uhr. 52—18

Für ein Bethaus oder zu Schulzwecken geeignetes Harmonium (Schidmayer)

wird billig verkauft: Tiflis, Elisabethstraße 70, Wohnung des Gen. Val-baschewsky; zu sehen täglich von 11—1 und von 4—6.

1129

1—1

Gesang- und Klavierstunden
(Methode Zur-Mühlen und Hans Schmidt) erteilt
Elisabeth Bucholtz.

Zu sprechen vormittags.

1130 Elisabethstr. № 152. Quart. 4. 2—1

Zu Führung des Hauswesens und der Küche wird zu sofortigem Eintritt eine zuverlässige Deutsche gesucht.

Emil Limpfer.

1131

Электрический переулок № 3.

2—1

Sommer-Fahrplan

vom 18. April 1912 ab gültig

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von der nachstehend angegebenen Zeit 58 Minuten abzuziehen.

Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	Art des Zuges.
Post Kl. 1-3	12.40	11.24	Alexandropol		9.32	7.26	Post Kl. 1-3
Gem. „ 1-3	7.08	5.56			3.02	12.48	Gem. „ 1-3
Gem. „ 1-3	11.28	11.27			9.29	8.33	Gem. „ 1-3
Schn. Kl. 1-3	10.08	12.30	Aytafa		7.24	9.56	Schn. Kl. 1-3
Post „ 1-3	12.10	3.04			5.35	8.41	Post „ 1-3
Pass. „ 1-3	2.44	5.34			2.52	5.51	Pass. „ 1-2
Gem. „ 3 u. 4	4.37	8.44			12.22	4.56	Gem. „ 3 u. 4
Schn. Kl. 1-3	10.08	11.13	Baku		7.46	9.56	Schn. Kl. 1-3
Post „ 1-3	12.10	4.22			2.16	8.41	Post „ 1-3
Pass. „ 1-3	2.44	7.38			12.32	5.51	Pass. „ 1-3
Gem. „ 3 u. 4	4.37	5.54			1.38	4.56	Gem. „ 3 u. 4
Schn. Kl. 1-3	10.44	8.58	Batumi		10.33	9.18	Schn. Kl. 1-3
Post „ 1-3	9.41	11.36			10.05	11.15	Post „ 1-3
Pass. „ 1-5	6.36	7.26			1.18	1.59	Pass. „ 1-3
Gem. „ 3 u. 4	6.18	4.31			6.13	3.40	Gem. „ 3 u. 4
Pass. Kl. 1-3	7.58	1.39	Vorshon		4.12	9.08	Pass. Kl. 1-3
Pass. „ 1-3	3.05	8.41			12.28	7.08	Pass. „ 1-3
Schn. Kl. 1-3	10.08	2.58			5.03	9.56	Schn. Kl. 1-3
Post „ 1-3	12.10	6.14	Elisabethpol		2.31	8.41	Post „ 1-3
Pass. „ 1-3	2.44	8.42			11.55	5.51	Pass. „ 1-3
Gem. „ 3 u. 4	4.37	1.05			7.47	4.56	Gem. „ 3-4
Gem. Kl. 2 u. 3	7.08	12.19	Griwan		7.06	12.48	Gem. Kl. 2 u. 3
Gem. „ 1-3	11.28	7.23			12.00	8.33	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	12.40	3.24			5.51	7.26	Post Kl. 1-3
Post Kl. 1-3	12.40	2.20	Sjandar		5.46	7.26	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2 u. 3	7.08	8.48			11.10	12.48	Gem. „ 2 u. 3
Gem. „ 1-3	11.28	1.16			6.36	8.33	Gem. „ 1-3

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Werkzeuge, Eisenwaren, Maschinen, Baubeschläge, Pumpen etc.

empfiehlt unter Garantie für jedes Stück

JACOB HANSEN, KIEL.

Warenzeichen.

Gegründet 1829.

JK

1a Referenzen.

Kataloge gratis und franko.

Deutsch Südwest-Afrika.
Gobabis den 20. Juni 1912.

Herrn

Jacob Hansen,

K i e l.

Gerne bestätige ich Ihnen, daß die gelieferten Arbeitsmaschinen, sowie sämtliche anderen Werkzeuge zu meiner vollen Zufriedenheit ausgefallen sind. Sehr lobe ich die vorzügliche Verpackung; es ist alles, trotz des langen Abfuhrtransportes, in bester Verfassung angekommen.
112 26-20

Institut

für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meißner, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handelsakademie, Leipzig. Prospekt gratis durch die Direktion.

1106

10-9

125 neue Serien!

Ansichtskarten!

125 neue Serien!

Genre- und Künstlerkarten! Für alle Gelegenheiten!

„Frauen- u. Kinderköpfe!“ „Liebeszenen!“ „Volksliederserien!“
109 In Bromsilber: schwarz, matt, koloriert u. hochglanz. 26-13
Export-Sortiment: 1000 Stück Abl. 25.-, Mutterfoll. Abl. 5.-
Georg Pieper, Berlin, 22. N. O. 18. Pallisadenstr. 14.

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder sein eigener Drucker. Multoho-Zentrale Leipzig 44. Asterstr. 19.

135

52-1

Die Firma Multoho Zentrale, Leipzig 44. Asterstr. 19 bringt zur diesjährigen Herbstmesse einen praktischen Vervielfältigungs-Apparat unter dem Namen „Multoho“ in den Handel. Der Multoho ist ein einfacher und praktischer Vervielfältigungs-Apparat für Behörden, kaufmännische und technische Büros, Architekten, Vereine und Private. Er eignet sich gleichermaßen für Vervielfältigung von Handschrift, Maschinenschrift und Zeichnungen, die er mit einem Druck mehrfarbig wiedergibt.

Auch wird der „Multoho“ in allen gewünschten Größenverhältnissen geliefert. Natürlich kann sich auch jeder Laie Ansichtskarten und Schriftstücke damit anfertigen und wird der „Multoho“ schon von M 6,- an postfrei innerhalb Deutschlands und Oesterreichs verschickt.

Gebrüder Unger A.-G.

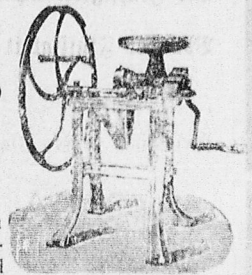
Maschinenfabrik in Chemnitz (Sachsen)

liefert als alleinige Spezialität

alle Maschinen für Wurstfabrikation.

Kataloge und Kostenanschläge kostenlos.

Auf allen beschriebenen Ausstellungen wurden die Original-Unger-Maschinen mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. 00-1





Musikalienhandlung

A. KOPP,

Tiflis, Michaelstr. № 112.

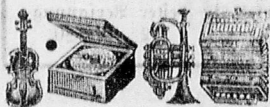
Grösste Auswahl

von sämtlichen Musikinstrumenten — angefangen von der Mundharmonika bis zum Schiedmayerschen Piano.

Billigste Preise. Reellste Bedienung.

1114

12—3



Kataloge gratis

122

Ernst Reinh. Voigt,
 Markneukirchen, i. S. 496.
 Musikinstrumente aller Art.

Beste Qualität. Billige Preise. 52—44

Acetylen-Apparate jeder Grösse für Licht- und Schweissanlagen, Acetylen-Oris-Centralen. Acetylen-Kochapparate, Acetylen-Glühlichtbrenner, Acetylen-Invert-Brenner liefert: Gesellschaft für Heiz- und Beleuchtungswesen m. b. H. Heilbronn.

111

26—18

Moderne Jagdgewehre.

Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: **Weitschussflinten**

104

mit hervorragender Schussleistung.

52—28

Vertreter gesucht.

F Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.Patent
№ 7445**FLÜSSIGKEIT „PUDRAS“**Patent
№ 7445

von Dr. Schnell & Co, München,

sollte in keiner Hausapotheke fehlen.

Die Flüssigkeit „Pudras“ ist ein hervorragendes und unvergleichliches Hausmittel zur Pflege der Mundhöhle, der Zähne und der Haut.

Die Flüssigkeit „Pudras“ ist ein natürliches, erregendes Mittel und wirkt beruhigend, erfrischend und stärkend.

Von der Flüssigkeit „Pudras“ einige Tropfen in ein Glas Wasser gemischt, ergibt ein ideales Mittel zur Desinfektion und Erfrischung der Mundhöhle.

Die Flüssigkeit „Pudras“ wirkt immer wohltätig auf die empfindlichsten Blutgefäße.

Die Flüssigkeit „Pudras“ führt als Hilfe bei der Massage neue belebende Stoffe in den Organismus ein.

Die Flüssigkeit „Pudras“ desinfiziert das Wasser und ist unentbehrlich auf dem Wege bei großer Hitze, besonders dort, wo das Wasser von schlechter Beschaffenheit ist.

Die Flüssigkeit „Pudras“ ist ein besonders angenehmes und kräftigendes Mittel zum Einnehmen bei Ermüdung.

Die Flüssigkeit „Pudras“ ersetzt aromatisches Konfekt, indem es erfrischend und belebend wirkt, wenn einige Tropfen der Flüssigkeit mit einem Stück Zucker gewässen werden.

Die Flüssigkeit „Pudras“ wirkt besonders wohltätig auf die Frische, Reinheit und Zartheit des Gesichtes, indem sie Röte der Haut und Mitesser entfernt.

Die Flüssigkeit „Pudras“ beruhigt unbedingt sofort rheumatische Erkrankungen, juckenden Ausschlag, neuralgische und Kopfschmerzen.

Die Flüssigkeit „Pudras“ entfernt den unangenehmen Geruch aus dem Mund, gleichviel ob Rauchen oder eine andere Ursache vorliegt.

Die Flüssigkeit „Pudras“ ist ein ideales Mittel zur Pflege der Zähne, indem es sie vor dem Schlechtwerden bewahrt und das Zahnfleisch stärkt.

Von der Flüssigkeit „Pudras“ einen halben kleinen Flakon in die Badewanne gegossen, hebt die Zirkulation des Blutes, gibt ein Gefühl der Frische und ersetzt den ermüdeten Körperteilen die frühere Elastizität und Kraft.

Gebrauchsanweisung umsonst!

Preis eines grossen Flakons, der für 2 Monate reicht, 1 Abl. 90 Kop. per Nachnahme. Adresse des alleinigen Vertreters der Flüssigkeit „Pudras“ von Dr. Schnell u. Co.:

A. Löwinstein, Warschau, Widok № 1—31.

1117

Agenten und Verkäufer gesucht.

3—2

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-29

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.



14-11
Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen

BIER, MILCH, WASSER etc.

Ein gute Idee

kann zu groß Vermögen führen

Ein jeder liest

Wie man sein Glück macht

mit 800 Aufgaben für Erfinder Mark 1,25

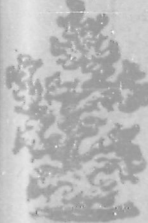
A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG

118

52-34

WIE SOLL MAN RHEUMATISMUS UND GICHT HEILEN? DAS GRATIS GESANDTE BUCH WIRD ES IHNEN SAGEN.

Vor einigen Jahren litt ich schrecklich an Rheumatismus fast in allen Gliedern meines Körpers. Ärzte und Spezialisten für diese Krankheit halfen mir nicht, und mehrere von ihnen meinten sogar, mein Krankheit sei unheilbar. Ich begann verschiedene Mittel, welche nur in Zeitungen annonciert werden, anzuwenden, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Ich gab schon jede Hoffnung auf, von meinem Leiden je befreit zu werden. Allein, ehe mich der Verzweiflung ganz hingeben, entschloß ich mich diese Krankheit und ihre Ursachen gründlich zu studieren, um vielleicht später irgend ein Mittel zu finden von derselben geheilt zu werden. Nach langjähriger und hartnäckiger Arbeit und Grübeln gelang es mir endlich das Mittel zu finden, welches wirklich alle meine Erwartungen übertraf. Das, was kein Arzt für mich finden konnte, entdeckte ich selbst und jetzt bin ich vollständig gesund. Später machte ich meine Erfindung bekannt, und tausende an diesem Uebel Leidende wurden dadurch genesen.



Damit alle Rheumatismus- oder Gichtkranken wissen sollen, wie von diesen Krankheiten geheilt zu werden, verfaßte ich ein Buch, in welchem ich ausführlich beschreibe, wie man diese Krankheiten aus dem Körper verjagen kann. Ich bin bereit einem jeden ein Exemplar meiner illustrierten Broschüre unentgeltlich zu senden. In diesem Buche wird angezeigt, wie leicht und schnell man diese Krankheit bei sich zu Hause ausheilen kann. Zögern Sie nicht, sondern verlangen Sie sofort das Gratis-Buch. Briefe müssen auf deutsch oder russisch geschrieben werden. Schreiben Sie Ihren Namen und Adresse auf einer Weltpostkarte an: M. E. Trayser No. 217

Bangor House, Shoe Lane, London, England.

047 65615 12-11

Leipziger Bienen - Zeitung.

Preis pro Jahr nur 1.50 M. Probe - Nummern unjont u. frei
v. d. Exped. d. Leipziger Bienen - Zeitung, Leipzig, R.

52-20

Frankfurt a. M.

Schifferstraße 92/68
Privatklinik f. Zuckerkran-
k. und diätet. Kuren

121

von Sanitätsrat Dr. med. Edward Lampé.

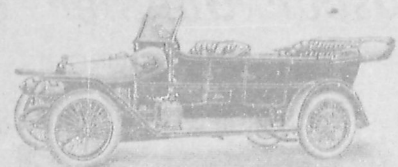
52-44

Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!



Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.



162

52-40



Otto Zehrfeld, Buchhandlung für
Auslandsdeutsche,
Leipzig B. 28,

empfiehlt sich zur gewissenhaften und sachgemäßen Be-
sorgung aller von ihm oder von irgend einer anderen
Seite angezeigten

Bücher (zu den Originalpreisen ohne Berechnung der Porto-
und Verpackungsspesen.)

Zeitschriften (zu den Originalpreisen mit Berechnung
des Portos.)

Kataloge kostenlos und portofrei.

Verlangen Sie bitte unter Angabe Ihrer Interessen Kataloge und
meine „Literarischen Mitteilungen für Auslandsdeutsche“ (jährlich
130 folsmat) kostenlos und portofrei. 26—21



Löwe 1893

Tiger, Schakale, Hyänen
langen toischer meins weitherühmten

**Raubtierfallen
und Selbstschüsse.**

Illustr. Preislisten über sämtliche Raubtierfallen, Jagd-
sport- und Fischereiartikel gratis.

R. WEBER, Haynau i. Schles.

k. k. Hoflieferant

Älteste deutsche Raubtierfallen-Fabrik.

26—13

Erstklassiges Restaurant

„Beau monde“

bei Hôtel Versailles,
in der Nähe des Woronzow-Denkmal.

Sehr gute europäische und asiatische Küche. Stets die
Vederbissen der Saison vorrätig. Auschaut der besten
biefigen, russischen und ausländischen Weine und Liköre.

Frühstück aus 2 Gerichten 80 Kopfen,
von 11 Uhr bis 1 1/2 Uhr.

Mittag von 1 1/2 Uhr bis 6 Uhr abends nach
eigener Wahl von 2 Gerichten—60 Kop.,
von 3—90 kop. und 4 Gerichten—1.20 Abl. Zur
Mittags- und Abendzeit bis 2 Uhr nachts spielt ein

Wiener Damen-Orchester.

Hübsche Kabinetts —
Künstliche Grotte mit lebenden Fischen.

1098

18—7

Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

**Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn**

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die
in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen

1120 Meeres lieferbar angeboten werden. 26—2

Patent-Pillen-Gläser

mit Willenzähl-Kapsel (drehb. Loch-Deckel)



GLAS-EMBALLAGEN

f. Tabletten, Pillen, Pulver, Flüssigkeit.

Fläschchen für Riechstoffe - Parfüme mit verhäng-
Glasstopfen.

Stedtafelgläser, Gemindetapfelgläser.

Floten, Ampullen für Injektion, Serum, Lympho etc.
Zahnärztengläser, Chirurg, Glasbläueri-Artikel.

F. G. Borkessel, Mellenbach (Thür.) Deutschl.

125 18—3

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik

Filter & Asbest-Werke

Kreuznach (Rheinlan)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.

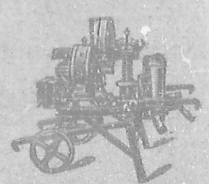


Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne

Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Hans. 52—25